Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰ Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 275. Elbing, Donnerstag, den 24. November 1898. 50. Jahrgang.

Gründung einer Baugenossenschaft in Pr. Stargard.

(Schluß)

Dem Bundesrath ist eine Vorlage zur Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes zugegangen, nach welcher das Vermögen der Versicherungsanstalten, welches wie Mündelgeld anzulegen ist, künftig mehr für die hier in Rede stehenden Zwecke verwendet werden kann. Während bisher Ausnahmen hiervon mit Genehmigung des Garantieverbandes nur bis zum vierten Theile des Vermögens zugelassen waren, ist die Grenze im Entwurfe bis auf die Hälfte des Vermögens erweitert. Gleichzeitig ist als Zweck derartiger ausnahmsweiser Belegung der Bestände die Förderung solcher Veranstaltungen hervorgehoben,

„welche ausschließlich oder überwiegend der versicherungspflichtigen Bevölkerung zu gute kommen."

Die Versicherungsanstalten sollen hiernach in weiterem Umfange ermächtigt werden, die angesammelten Capitalien, ohne an die Mündelsicherheit gebunden zu sein, zu verwenden, um Heilstätten zu errichten, die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter durch Gewährung von hypothekarischen Darlehen zu fördern oder ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen durch Creditbewilligung zu unterstützen — alles unter der Bedingung, daß es sich um Unternehmungen zum Wohle der arbeitenden Klassen handelt. Ihre Begrenzung finden derartige Capitalanlagen in der Bestimmung, daß die Organe der Versicherungsanstalt wie Vormünder ihren Mündeln haften. Es darf also auch bei solchen Anlagen, welche über die Grenze der Mündelsicherheit hinausgehen, die Rücksicht auf die Sicherheit nicht außer Acht gelassen werden.

In der Provinz Westpreußen bestehen gegenwärtig drei Spar- und Bauvereine, 2 in Danzig und einer in Graudenz.

Der eine der beiden Danziger Vereine wurde nach dem Vorbilde des hannoverschen Vereins errichtet und der Geschäftsantheil wie dort auf 200 Mk. festgesetzt.

Die Zahl der Geschäftsantheile, die der einzelne Genosse erwerben kann, wurde in Hannover auf drei beschränkt, um den Einfluß von Geldleuten mit zahlreichen Antheilen in dem Verein nicht zur Herrschaft gelangen zu lassen. Es gereicht dem Sparsinn der hannoverschen Arbeiterschaft zur Ehre, daß dem Verein so reichliche Einlagen zugeführt wurden, daß er augenblicklich an Geldüberfluß leidet.

Auch in Danzig wurde die Zahl der Geschäftsantheile, die ein Genosse erwerben kann, auf drei beschränkt.

Bei Gründung des Graudenz'er Vereins fanden sich mehrere Gewerbetreibende bereit, dem Verein im Augenblicke der Gründung desselben 12000 Mk. zur Verfügung zu stellen, wodurch derselbe in die Lage kam, sofort an die Erfüllung der Vereinsaufgaben zu gehen, während der Danziger Verein längere Zeit gebrauchte, um hierzu die nöthigen Mittel anzusammeln. Um eine größere Betheiligung der wohlhabenderen Kreise zuzulassen, wurde in Graudenz der Erwerb von 100 Geschäftsantheilen à 100 Mk. gestattet.

Die Mitgliedschaft im Danziger Verein können großjährige Personen erwerben, welche im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, Corporationen 2c. Der monatliche Beitrag wurde auf mindestens 50 Pfennige festgesetzt. Der Verein will sich weder die Aufgaben der Armenpflege zu eigen machen noch will er in guter Vermögenslage befindlichen Personen zum Nachtheil der Hausbesitzer billige Wohnungen verschaffen. Er rechnet auch nicht ausschließlich auf die Mitgliedschaft der gewerblichen Arbeiter, sondern er will in gleichem Maaße die Lage der Handwerker, Unterbeamten und sonstigen kleinen Leute verbessern, die häufig schlechter gestellt sind, als Arbeiter.

Der Verein hat bisher nur Wohnungen zum Vermiethen an Genossen errichtet, da dem größten Theil derselben nicht daran liegt, ein Eigenthum zu erwerben, sondern ihr Wunsch nur darauf gerichtet ist, ein gesichertes Wohnrecht zu genießen. Er kann sich darauf beschränken, einstweilen seine Thätigkeit nur nach dieser Richtung hin auszuüben, da die Abegg-Stiftung das Bedürfniß des Erwerbs eines eigenen Heims in großem Umfange befriedigt. Erst im letzten Jahre hat dieselbe wieder 110 Häuser im Werthe von 533509 Mk. hergestellt und in den Besitz kleiner Leute übergeführt. (Die Abegg-Stiftung verlangt auf ein Haus 150 Mk. Anzahlung und einen Zins von 6 pCt. vom Bauwerth; 5 pCt. gelten als Miethszins, 1 pCt. als Abzahlung. Wenn die Abzahlung 1/5 des Kaufpreises erreicht, wird das Grundstück dem Erwerber aufgelassen. Er hat dann 4 pCt. Zinsen und 3 pCt. Amortisation aufzubringen.)

Sie hat die unerfreuliche Erfahrung gemacht, daß die Häuser theilweise als Speculationsobjecte benutzt und vielfach als Miethshäuser ungebührlich ausgenutzt werden. Dem soll künftig durch entsprechende Verkaufsbedingungen entgegen gewirkt werden.

Ebensowenig wie der Verein genöthigt war, die Principienfrage zu erörtern, ob es besser sei, Eigenhäuser oder Häuser zum Vermiethen zu errichten, hatte er Anlaß, sich mit den Vorzügen des Einzelhauses gegenüber dem für mehrere Familien zu benutzenden Hause zu beschäftigen.

Es kam zunächst darauf an, Wohnungen in der Stadt oder in unmittelbarer Nähe derselben zu beschaffen. Abgesehen von der Seltenheit geeigneter Bauflächen sind dieselben dort so theuer, daß die Errichtung von Einzelhäusern garnicht in Frage kommen konnte. Im Uebrigen wurden die einzelnen Wohnungen so eingerichtet, und gegeneinander abgeschlossen, daß jede Familie ebenso ungestört wohnt, wie es dort nur in sogenannten herrschaftlichen Häusern geboten wird, die viel erörterten Nachtheile des Wohnens unter einem Dache mithin garnicht in die Erscheinung traten.

Ein geeignetes Bauterrain wurde von der Stadt in der Größe von 3166 Quadratmetern zum Preise von 10 Pfg. pro Quadratmeter erworben. Die Bebauung desselben ist beendet, nachdem 69 Wohnungen errichtet wurden. Dieselben bestehen zur Hälfte aus Stube und Küche und zur Hälfte aus Stube, Küche und Kammer. Die Stuben haben durchschnittlich eine Größe von 18, die Küchen von 12 und die Kammern von 8 Quadratmeter Flächeninhalt.

Jede Wohnung hat ein verschließbares geräumiges Entree und ein Closet mit Wasserspülung. Keller und Bodenräume sind für jede Wohnung abgeschlossen hergerichtet und reichlich bemessen. Zu jeder Wohnung gehört ein kleines Gärtchen. Für die aus zwei Räumen bestehenden Wohnungen ist einschließlich Wasserzins eine monatliche Miethe von durchschnittlich 12,50 Mark und für die Dreiräumigen von 13,75 Mark zu zahlen.

Die Beleihung der zuerst errichteten Häuser vollzog sich nicht leicht. Der Hypotheken-Verein gab 70—75 pCt. zur ersten Stelle gegen eine Verzinsung von 3½ pCt., ½pCt. Amortisation und ¼ pCt. Verwaltung. Besondere Schwierigkeit bot die Beleihung zur zweiten Stelle.

Für die im letzten Jahre errichteten 30 Wohnungen vollzog sich die Beleihung dagegen ohne jegliche Schwierigkeit. Die Invaliditäts- und Altersversicherung gewährte eine Hypothek von 50 pCt. des Bauwerths gegen 3¼ pCt. Jahreszinsen und 1 pCt. Tilgung. Da ein großer Theil der Wohnungen an Genossen vergeben ist, die bei der Kaiserlichen Werft beschäftigt sind, belieh das Reichsmarineamt dieselben zur zweiten Stelle mit 31300 Mark gegen 3½ pCt. Jahreszinsen und 1 pCt. Tilgung, wofür denselben ein Miethsvorrecht auf die beliehenen Wohnungen eingeräumt wurde.

Es ist Aussicht vorhanden, daß die Artillerie-Werkstatt den Bau von Wohnungen im Interesse ihrer Arbeiter in gleicher Weise fördern wird.

Ebenso könnte jeder Unternehmer durch Uebernahme der zweiten Hypotheken seinen Arbeitern ein Vorrecht auf bestimmte Wohnungen sichern. Von Wichtigkeit wäre es hier, daß die Beleihung zur ersten Stelle 75 pCt. ergäbe, da dann nur 15 pCt. zur zweiten Stelle aufzubringen wären, wenn der Verein mit 10 pCt. betheiligt bliebe. Das würde für den Unternehmer dann pro Wohnung eine Beleihung von 300—350 Mk. bedingen.

Die Häuser sind insgesammt mit 90 pCt. beliehen, so daß der Verein aus seinem Vermögen rund 10 pCt. vom Werth der Häuser in denselben angelegt hat.

Durch die leichte Geldbeschaffung bei Errichtung der letzten Häuser wurde der Muth zu energischem Vorgehen wesentlich gehoben.

Große Erfolge können jedoch erst erzielt werden, wenn der Provinzial-Ausschuß die Versicherungsanstalt, in gleicher Weise wie das anderwärts schon geschehen ist, ermächtigen würde, einen Theil des Vermögens ohne pupillarische Sicherheit unterzubringen. Das Wohlwollen, welches uns die Versicherungsanstalt bewiesen hat, nachdem der Herr Vorsitzende und die sonstigen leitenden Persönlichkeiten derselben sich von unseren Leistungen überzeugt haben, giebt uns die Hoffnung auf thatkräftige Unterstützung.

Der Verein erzielt bei den festgesetzten Miethen, die nicht unerheblich unter den ortsüblichen bleiben, eine Verzinsung von 6 pCt. Er vergütet die Spareinlagen bezw. Geschäftsantheile seiner Mitglieder mit 4 pCt. und ist in der Lage, den Bau- und Reservefonds angemessen zu dotiren.

Die Geschäfte des Vereins werden ehrenamtlich erledigt. Im Vorstand und Aufsichtsrath sind neben einer großen Zahl dem Arbeiterstande angehöriger Mitglieder auch mehrere Personen thätig, die anderen Gesellschaftsklassen angehören. Geschäftsgewandtheit und Erfahrung in Bau- und Geldsachen kann hier nicht entbehrt werden. Die Mitwirkung dieser Genossen nimmt jedoch niemals den Charakter der Bevormundung an, sondern äußert sich in der Form kameradschaftlichen Zusammengehens. Dadurch, daß die Zahl der Aufsichtsrathsmitglieder eine große ist, wird ein lebendiger Verkehr mit den Genossen vermittelt und gleichzeitig bewirkt, daß die Vorgänge und Besprechungen im Aufsichtsrathe in den Kreisen der Mitglieder des Vereins bekannt werden und hier das Interesse für denselben wach erhalten.

Das Zusammenwirken der den verschiedensten Berufsständen angehörigen Genossenschaftsmitglieder ist nicht nur geeignet, die nahe liegenden sachlichen Interessen zu fördern, sondern es ist auch von großer Bedeutung für die Entwickelung unserer socialen Verhältnisse.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen möchte ich mir den Vorschlag erlauben, in eine generelle Besprechung der Sache einzutreten und demnächst, wenn sich das Bedürfniß und die Geneigtheit ergeben sollte, auf dem beschriebenen Wege vorzugehen. Ich darf schon jetzt die Versicherung abgeben, daß der Herr Regierungspräsident, der die Angelegenheit mit dem größten Interesse verfolgt, sehr gern genehmigen würde, daß ich bei den Berathungen mitwirke, sofern Sie Werth darauf legen.

Nachdem auf Veranlassung des Herrn Bürgermeisters die Anwesenden dem Vortragenden ihren Dank durch Erheben von den Sitzen ausgedrückt hatten, leitete Ersterer die Erörterung der Frage ein, ob für den Bau von Kleinwohnungen ein Bedürfniß vorliege. Er führte aus, die Miethen seien hoch und die Wohnungen schlecht, so daß er für seine Person die Bedürfnißfrage unbedingt bejahen müsse. Er stimme hierin mit allen großen Gewerbetreibenden überein, mit welchen er die Angelegenheit besprochen hätte. Bei diesen Besprechungen sei die erfreuliche Bereitwilligkeit zu Tage getreten, helfend und bessernd einzugreifen, so daß es hauptsächlich darauf ankäme, sich darüber klar zu werden, wie vorzugehen sei.

Herr Winkelhausen stimmt diesen Ausführungen in allen Punkten bei und Herr Boltenhagen, der gelegentlich der Verlegung seiner Möbelfabrik in ein neues großes Gebäude für 20 Familien Arbeiterwohnungen errichtete, schilderte die mißlichen Wohnungsverhältnisse, unter denen der ärmere Theil der Bevölkerung noch mehr zu leiden hätte als die gewerblichen Facharbeiter. Ihm seien Wohnungen bekannt, in welchen 10 Personen auf die Benutzung eines niedrigen Raumes angewiesen wären. Für derartige Wohnungen müßten Miethspreise gezahlt werden, die eine Verzinsung von 10—12 pCt. ergäben. In erster Linie käme es auf die Beseitigung dieser offenbaren Nothstände an.

Aehnliche Beobachtungen hat auch Herr Wiechert gemacht. Er rathe jedoch davon ab, aus der Rentabilität dieser minderwerthigen Kathen, Schlüsse auf die Verzinsung gut eingerichteter Familienwohnungen zu ziehen.

Herr Horstmann führte unter Bezugnahme auf die Aeußerungen des Herrn Boltenhagen aus, auch die Wohnungen, welche von besser situirten Arbeitern in Anspruch genommen würden, entsprächen keinesfalls den berechtigten Anforderungen. Die in lebhafter Entwickelung begriffene Industrie mache die Heranziehung tüchtiger Facharbeiter und Monteure nothwendig, die jedoch dadurch erschwert würde, daß die Leute kein ihrer Gewöhnung entsprechendes Unterkommen fänden. Wenn für diesen Theil der Bevölkerung bessere Wohnungen geschaffen würden, so würde durch Freiwerden der von denselben jetzt bewohnten Räume auch das Wohnungsbedürfniß der ärmeren Bevölkerung befriedigt.

Nachdem auch die Vertreter des Arbeiterstandes die Bedürfnißfrage bejaht und ihre Befriedigung über das geplante Vorgehen ausgesprochen hatten, forderte Herr Winkelhausen die Anwesenden auf, eine bestimmte Erklärung darüber abzugeben, ob sie der Gründung eines Spar- und Bauvereins zustimmten und die Unterstützung desselben in Aussicht stellten. Die Frage wurde einstimmig bejaht. Herr Winkelhausen forderte Herrn Trilling auf, sich auch noch über die speziellen Ziele der Spar- und Bauvereine und das Vorgehen bei Gründung derselben in einer für alle in Betracht kommenden Kreise verständlichen Weise zu äußern.

Letzterer führte darauf Folgendes aus: Die Spar- und Bauvereine verfolgen den Zweck, ihre Mitglieder zum Sparen anzuhalten und mittelst der angesammelten Beträge das Wohnungsbedürfniß derselben zu befriedigen. Es werden auf diese Weise nicht nur die vielfach recht ungünstigen Wohnungsverhältnisse verbessert, sondern es wird auch eine eminent erziehliche Einwirkung ausgeübt, insbesondere aber die Erkenntniß gefördert, daß jeder in erster Linie selber berufen ist, sich die Verbesserung seiner Lage angelegen sein zu lassen und sich nicht ausschließlich auf die Fürsorge und Hülfe anderer zu verlassen. Wer die im Wege der Selbsthilfe auf diesem Gebiete erzielten Erfolge nicht aus eigener Anschauung kennt, hat selten eine richtige Vorstellung davon, mit welchem Erfolge an der großen Aufgabe der Verbesserung des Wohnungswesens der minder Bemittelten mit verhältnißmäßig geringen Mitteln gearbeitet werden kann.

Eine Genossenschaft zur Förderung des in Rede stehenden Zweckes kann nach dem Reichs-Gesetz vom 1. Mai 1889 errichtet werden, wenn mindestens 7 Mitglieder sich betheiligen. Die Bildung derselben gilt als vollzogen, wenn sie in dem von dem Amtsgericht zu führenden Genossenschaftsregister eingetragen ist. Die Anmeldung behufs Eintragung liegt dem Vorstande der Genossenschaft ob. Es muß mithin der Eintragung eine constituirende Versammlung voraufgehen, in welcher diejenigen, welche eine Beitrittserklärung unterschrieben haben, ein Statut feststellen und einen Vorstand und Aufsichtsrath wählen. Der Anmeldung sind beizufügen: 1. das Statut, welches von den Genossen unterzeichnet sein muß, und eine Abschrift desselben; 2. eine Liste der Genossen; 3. eine Abschrift der Urkunde (Protokoll) über die Bestallung des Vorstandes und des Aufsichtsrathes.

Die für den Bau von Vereinshäusern erforderlichen Mittel werden aus dem Betriebskapital der Genossenschaft entnommen. Dieses wird dadurch angesammelt, daß jeder Genosse einen oder mehrere Geschäftsantheile erwirbt. Der Betrag desselben und die Höchstzahl der zu erwerbenden Antheile muß durch das Statut festgesetzt, beziehungsweise beschränkt werden. Es empfiehlt sich, den Antheil auf 100 Mark festzusetzen und die Zahl der Antheile, die ein Genosse erwerben kann, nicht zu niedrig zu greifen.

Man kann nicht erwarten, daß die dem Arbeiterstande angehörigen Genossen von vornherein den ganzen Betrag für einen Geschäftsantheil einzahlen. Es ist deshalb zulässig, auf diesen Geschäftsantheil Abschlagszahlungen zu leisten, welche von der Genossenschaft in gleicher Weise wie die voll eingezahlten Antheile verzinst werden. Es empfiehlt sich, eine Verzinsung von 4 pCt. festzusetzen. Die Höhe der Abschlagszahlungen ist in Danzig auf mindestens 50 Pfennige für den Monat festgesetzt. Empfehlen dürfte es sich, als monatliche Mindestzahlung 1 Mark einzuzahlen. Außerdem muß bei der Eintragung in das Genossenschaftsregister ein Eintrittsgeld von 1 Mk. gezahlt werden. Zur Entgegennahme der monatlichen oder vierteljährlichen Einzahlungen werden Zahlstellen eingerichtet. Bei den Inhabern derselben sind Werthmarken für 50 Pfennige, 1 Mk. 2c. zu kaufen, welche in das Quittungsbuch geklebt werden.

Der Austritt aus der Genossenschaft kann nach voraufgegangener Kündigung nur zum Schlusse des Geschäftsjahres erfolgen.

Es ist ohne Weiteres ersichtlich, daß eine große Bauthätigkeit nicht entfaltet werden kann, wenn nur die Mittel zur Verfügung sind, welche durch die pflichtmäßigen Abzahlungen auf den Geschäftsantheil angesammelt werden

Zum Mindesten werde in einem solchen Falle der Beginn der Bauthätigkeit weit hinausgeschoben werden, wobei aber das Interesse an der Genossenschaft verloren gehen müßte. Es kommt deshalb darauf an, daß die wohlhabenden Genossenschaftsmitglieder, die der Genossenschaft nur in der Absicht beigetreten sind, ihrem minder begütertem Mitbürger zu einer menschenwürdigen Wohnung zu verhelfen, von vorneherein den Betrag eines oder mehrerer Geschäftsantheile einzahlen.

Was mit den auf diese Weise gesammelten

fließenden Beträgen geleistet werden kann, beziehungsweise wie hoch der Geldbedarf einer Genossenschaft ist, möge an einem Beispiele klar gelegt werden. Angenommen die zu errichtenden Wohnungen — ob das nun Einzelhäuser oder Familienhäuser sind, das kann dahin gestellt bleiben — kosteten durchschnittlich 2000 Mark. Es kann darauf eine Hypothek zur ersten Stelle von 50 pCt., also 1000 Mark, von der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt erhoben werden und zur zweiten Stelle eine solche von 40 pCt., also 800 Mark, bei irgend einem Kapitalisten. Der Verein braucht mithin aus eigenen Mitteln nur 200 Mark, also 1/10 des Bauwerthes, anzulegen. Käme also von vorneherein durch die Erwerbung ganzer Geschäftsantheile Seitens der Gönner des Vereins und durch kräftige Theilzahlungen Seitens der Arbeiter ein Betrag von 10000 Mark zusammen, so könnten mittelst derselben schon 50 Wohnungen errichtet werden. Daß der Verein billig baut, dafür müssen seine mit Sachkenntniß ausgerüsteten einflußreichen Mitglieder sorgen. Daß er zweckmäßig, den Wünschen und Bedürfnissen der Genossen entsprechend baut, muß insbesondere auch durch die dem Arbeiterstand angehörigen, mit den Bedürfnissen vertrauten Genossen erstrebt werden, die im Vorstande und Aufsichtsrathe mitwirken.

Die hergestellten Wohnungen werden im Wege der Verloosung vertheilt. Es kann jedoch auch den Genossen, die bei einem Arbeitgeber thätig sind, der die Vereinssache besonders fördert, indem er etwa zweite Hypotheken zu niedrigem Zinsfuß übernimmt, ein Vorrecht auf diejenigen Wohnungen eingeräumt werden, die derselbe zur zweiten Stelle beliehen hat. Gegenwärtig, wo die Invaliditäts- und Altersversicherung zur ersten Stelle nur mit 50 pCt. beleiht, muß die zweite Stelle allerdings 40 pCt. aufbringen, eine Leistung, für welche der Arbeitgeber in der Regel auch nicht Mittel in größerem Umfange disponibel hat. Die Leistung der zweiten Stelle geht auf 15 pCt. herunter, wenn die Invaliditäts- und Altersversicherung hier auch wie anderwärts mit der Beleihung auf 75 pCt. in die Höhe geht.

Der eigentliche Geschäftsführer der Genossenschaft ist der Vorstand. Er muß aus mindestens zwei Mitgliedern bestehen.

Dem Vorstande zur Seite steht als Controlorgan der Aufsichtsrath; derselbe hat mindestens aus drei Mitgliedern zu bestehen, wird aber zweckmäßig viel stärker zusammengesetzt.

Das oberste Organ der Genossenschaft ist die General-Versammlung der Genossen. In derselben hat jeder Genosse ohne Rücksicht darauf, ob er einen oder mehrere Geschäftsantheile hat, oder nur auf einen Antheil Abzahlungen leistet, eine Stimme.

Die weiteren gesetzlichen Bestimmungen haben im gegenwärtigen Stadium der Angelegenheit kein besonderes Interesse.

Nach diesen Ausführungen des Herrn Trilling wurde noch darüber verhandelt, in welcher Weise die Wohnungen einzurichten seien. Die Arbeitgeber verpflichteten sich, mit den von ihnen beschäftigten Arbeitern Rücksprache zu nehmen und dieselben über die Bedeutung der Sache aufzuklären. Demnächst wird dann Herr Bürgermeister Gambke eine Versammlung derjenigen berufen, die eine Beitrittserklärung unterschrieben haben oder der Sache im Uebrigen Interesse entgegen bringen, um die Gründung der Genossenschaft endgiltig zu vollziehen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Das österreichische Abgeordnetenhaus begann am Dienstage die Verhandlung des Anklageantrages Daszynski-Kosakiewicz wegen Verhängung des Ausnahmezustandes in Galizien. Daszynski schilderte in dreistündiger Rede auf Grund statistischer Daten das Elend der Bauern in Galizien, behauptete, daß der Ausnahmezustand vorwiegend zur Unterdrückung der sozialistischen Propaganda in Galizien benutzt worden sei, und brachte die heftigsten Angriffe auf die Verwaltung und den Richterstand Galiziens vor. Der Ministerpräsident Graf Thun trat diesen Angriffen mit größter Entschiedenheit entgegen und wies die von Daszynski vorgebrachten Beschuldigungen zurück. Wenn die sozialistische Partei die Anschauungen theile, denen Daszynski in seiner Rede Ausdruck gegeben, dann sei es vollkommen begreiflich, daß die politischen Behörden Galiziens, welche für Ruhe und Ordnung verantwortlich seien, ihre Aufmerksamkeit dieser Partei zuwandten. Die zur Verhängung des Ausnahmezustandes nothwendigen, gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen seien vorhanden gewesen. Es seien in der Zeit vom 23. Mai bis Ende Juli dieses Jahres 150 Plünderungen und eine ungezählte Reihe von Diebstählen und Räubereien vorgekommen. Die Bewegung richtete sich gegen die Juden. Diese seien aber völlig gleichberechtigte Bürger des Staates und es sei Pflicht des Staates, jeden Bürger des Staates, ganz gleich, ob er Jude oder Christ sei, oder welcher Nationalität er angehöre, zu schützen. Er hoffe, es werde in verhältnißmäßig kurzer Zeit möglich sein, auch den letzten Rest der galizischen Bezirke vom Ausnahmezustand zu befreien. (Lebhafter Beifall.) Nach der Rede des Ministerpräsidenten wurde die Debatte abgebrochen und die nächste Sitzung auf Donnerstag anberaumt.

— Die Eröffnung der Dienstag-Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses, welche für 12 Uhr anberaumt war, verspätete sich, da beim Präsidenten Szilagyi eine Berathung stattfand. Um 12¾ Uhr eröffnete der Präsident die Sitzung bei dichtbesetztem Hause und überfüllten Gallerien. — Der Präsident kommt auf die Ereignisse der Montag-Sitzung zurück, welche das Gesetz und die Hausordnung erschüttert hätten und welche geeignet seien, die Grundlagen für die Berathung des Hauses zu untergraben. Er bedauert die Ereignisse, bei denen nur die eine Folgerung zuläßig sei, daß sie sich nicht wiederholen möchten. Der Präsident sagt, der Honvedminister habe zu hören geglaubt, man rufe ihm zu: „Von Ehre sprechen Sie nicht!“ Der Präsident fordert denjenigen Abgeordneten, welcher diesen Zwischenruf gethan hat, auf, sich zu melden. Oskar Ivanka erklärt, er habe nur gesagt: „Ehrenwort auf Zeit,“ worauf der Honvedminister erklärt, da der Zwischenruf, den er zu hören glaubte, nicht erfolgt sei, so bitte er das Haus, seine Worte als nicht gesagt zu betrachten. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause.) Die Angelegenheit ist damit erledigt und der Honvedminister setzt seine Rede vom vorhergegangenen Tage fort.

— Die Straße, in welcher das Gebäude des Abgeordnetenhauses liegt, war von einer starken Polizeikette abgesperrt und nur mit Legitimation passirbar. Die sich zur Sitzung begebenden Abgeordneten wurden von Beamten des Abgeordnetenhauses legitimirt. Der Museumring war von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt. Vor dem Polytechnikum fanden Ansammlungen von Studenten statt, welche mit der berittenen Polizei handgemein wurden und dieselbe mit Steinen bewarfen. Die Polizei drängte die Studenten in das Polytechnikum zurück.

— Infolge der Demonstrationen am Polytechnikum hat der Rektor die Vorlesungen bis auf Weiteres sistirt. Auch an der Universität fanden Demonstrationen statt; die Studenten warfen nach der Polizei auch dort mit Steinen und Kohlenstücken; die Polzei mußte in den Hof des Gebäudes dringen und die Studenten auseinanderjagen Sowohl am Polytechnikum als auch an der Universität wurden mehrere Personen verwundet und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Nach Schluß der Vorlesungen versammelten sich die Studenten auf dem Museumsring, begrüßten die oppositionellen Abgeordneten mit Beifall und sangen das Kossuthlied. Die Polizei säuberte mit großer Anstrengung die Straße, wobei es zu heftigen Scenen kam. Schließlich gelang es, nachdem abermals mehrere Verhaftungen vorgenommen worden waren, die Ruhe wieder herzustellen. Die Stadt ist vollkommen ruhig und hat in allen Theilen mit Ausnahme des Studentenviertels ihr gewöhnliches Aussehen. Im Publikum äußert lebhafte Mißstimmung darüber, daß die Agitation sich der Universitätsjugend als Werkzeug für parteipolitische Zwecke bedient.

— Nach 4 Uhr Nachmittags rotteten sich etwa 100 Studenten an der Ecke der Alexander-Gasse zusammen und ließen die Aufforderung der Polizei, sich zu zerstreuen, unbeachtet. Die Polizei umzingelte die Studenten und brachte sie in das Polizeigebäude. Gegen 2 Uhr versammelten sich an 250 Studenten in dem Polytechnikum und begannen, von den Fenstern aus Steine gegen die Polizei zu schleudern. Letztere drang in die Säle ein, überwältigte die Demonstranten, ließ dieselben aber frei, nachdem sie sich auf Ehrenwort verpflichtet hatten, sich ruhig zu verhalten. Nur vier Studenten wurden als Rädelsführer verhaftet. Um 5½ Uhr herrschte in den Straßen Ruhe.

Italien.

— Auf Anfrage der Deputirten Socci und Gattorno, ob die Regierung bei Annahme der Einladung Rußlands zur Abrüstungsconferenz, Vorbehalte im Namen des Völkerrechts bezüglich der natürlichen Grenzen Italiens gemacht habe, erklärte in der am Dienstage abgehaltenen Sitzung der Deputirtenkammer Minister Canevaro, die Regierung habe der hochherzigen Initiative des Kaisers von Rußland zugestimmt und dabei die bekannten Erklärungen abgegeben. Jetzt werde das Programm der Conferenz abgewartet. Die Regierung könne sich nicht vorher auf Discussionen einlassen, die zum Mindesten unnütz sein würden; aber in keiner Weise könne sie über Grenzfragen discutiren, die im Widerspruch stehen zu den Verträgen und Interessen, die Italien mit den benachbarten, verbündeten und befreundeten Nationen verbinden.

Frankreich.

— In der am Dienstage abgehaltenen Sitzung des Senats brachte Roland, Senator des Departements Tarne et Garonne, einen Antrag ein, der dahin geht, die zweijährige Dienstzeit einzuführen.

China.

— Infolge der Schwierigkeiten, auf welche die Feststellung eines genauen Ceremoniells bei den chinesischen Würdenträgern stößt, hat man die Absicht, die in Peking anwesenden europäischen Damen der Kaiserin-Wittwe vorzustellen, zur Zeit fallen lassen. — Die Gesundheit des Kaisers erweckt wiederum Besorgniß. Es heißt, er sei außer Stande, ohne Unterstützung zu gehen. Man glaubt in wohlunterrichteten Kreisen, daß sein Ende nahe sei

— Der Direktor der Eisenbahnen Hu-yü-fen ist wegen der Belastung mit ihm aus seiner Stellung erwachsenden Arbeiten durch kaiserliches Dekret von der Theilnahme an den Sitzungen des Tsung-li-Yamen entbunden worden. — Ein anderes heute veröffentlichtes Edikt giebt die Ernennung Tschang-yi's zum Minendirektor der ganzen Provinz Tschili und des Jehol-Distriktes (Tschöngtö) bekannt und theilt mit, daß Tschang-yi die Vollmacht, Gesellschaften und Syndikate zu bilden, ertheilt ist.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 23. November 1895.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 24. November: Steigende Temperatur, meist trübe, vielfach neblig. Strichweise Niederschläge.

Personalnachrichten. Zum vortragenden Rath im Finanzministerium ist der Regierungsrath Foerster aus Danzig ernannt worden. Der Regierungsassessor Kloubert zu Berlin ist vom 1. December dem Landrath des Kreises Insterburg zur Hülfeleistung zugetheilt worden.

Unsere brave „Elbinger“, die trotz der geringen Bedeutung, die sie der freisinnigen Volkspartei beizumessen vorgiebt, einen mehr als zwei Spalten umfassenden Bericht über den Marienburger Parteitag bringt, ist mit der Ueberwachung desselben durch den Marienburger Bürgermeister und den daraus für die Verhandlungen erwachsenen Unzuträglichkeiten durchaus einverstanden und begleitet die in dem Berichte der „Freis. Ztg.“ wiedergegebene Eröffnung des Herrn Sandfuchs, daß während der Kirchzeit die Verhandlungen nicht fortgesetzt werden dürften, mit einem „Sehr richtig.“ — Nein: sehr unrichtig, Herr Redakteur! Die Beschränkungen der Versammlungsfreiheit sind in dem Gesetz bestimmt und dürfen also durch Polizeiverordnungen nicht erweitert werden, auch nicht durch solche über die äußere Heilighaltung des Sonntags. Der Herr Bürgermeister begründete seine unrichtige Rechtsanschauung dem Vorsitzenden gegenüber auch nur mit der Erklärung: die Versammlung wäre eine öffentliche, und die Gesetzäfte seien ja auch alle geschlossen. Das erstere traf nicht zu, da zu der Versammlung besondere Einladungen ergangen waren und außer den Eingeladenen Niemand Zutritt hatte, und das andere ist gleichgültig, da eine politische Besprechung — wenigstens für liberale Parteien — kein Geschäft ist. Im übrigen hat die Polizei nur das Recht, nicht die Pflicht der Ueberwachung, und wir wollen gerne annehmen, daß der Herr Bügermeister nur einer „höheren“ Pflicht gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, erschienen ist. Dem rechtskundigen Redakteur der braven „Elbinger“ aber theilen wir zur Beruhigung mit, daß bei der letzten Wahlcampagne Herr von Puttkamer, diese Stütze von Thron und Altar, ohne polizeiliche Anfechtung am Sonntag auch während der Kirchzeit — wenn wir nicht irren, in Neuteich — in einer öffentlichen politischen Versammlung gesprochen hat.

Kaufmännischer Verein „Mercur“. Gestern hielt im Kaufmännischen Verein „Mercur“ im Gewerbevereinshause Herr Silbermann vom Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig zwei Vorträge über „die Bestimmungen des neuen Handelsgesetzbuches für Prinzipale, Gehülfen und Lehrlinge“ und über das Thema „Was will der Verband Deutscher Handlungsgehülfen.“ Der Redner gab in der Einleitung einen Ueberblick über die neuen Bestimmungen des am 1. Januar 1898 in Kraft getretenen Handelsgesetzes und betonte, daß auf dieses bereits das neue bürgerliche Gesetzbuch in den einschlägigen Paragraphen Anwendung findet. Die Handlungsangestellten haben mit Recht Klagen laut werden lassen, daß sich bereits 1892 die Commission für Arbeiterstatistik mit Untersuchungen beschäftigen mußte, welche große Mißstände ans Licht brachten. Der neue § 62 ist in der Praxis viel zu weitgehend, die Bestimmungen desselben sind zu dehnbar, und durch ihn ist das Handelsgewerbe nur unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden, ohne sonst nutzbringend und förderlich zu sein. Eine von Fachleuten ausgehende Aufsicht würde viel mehr im Interesse der Handlungsgehülfen gewesen sein. Die Beschränkungen dieses neuen Paragraphen werden nicht innegehalten und von einer Aenderung, welche von Rechtswegen am 1. Januar 1898 hätte eintreten sollen, ist nichts zu merken. So ist zum Beispiel eine Herabminderung der Arbeitszeit vorgesehen; trotzdem treffen noch die früheren Durchschnittszahlen, nach welchen in 100 Geschäften 14 9/10 pCt. 12 Stunden, 22 pCt. 13 Stunden, 17 pCt. 14 Stunden, 18 pCt. 15 Stunden und 6 5/10 pCt. 16 Stunden Arbeitszeit besteht, zu. 45 pCt. der Handlungsgehilfen haben nicht eine ganze Stunde zum Mittag. Die Bestimmungen drohen zwar mit nachdrücklichen Strafen, lassen sich aber zu weit dehnen, als daß sie von praktischem Nutzen wären. Eine bestimmtere Regelung könnte wohl der Nachtrag zur Gewerbeordnung bringen. Im preußischen Abgeordnetenhaus ist von einigen Abgeordneten zur Sprache gebracht worden, daß die freie Zeit demoralisire. Die Prinzipale sondern sich leider von ihren Gehülfen ab und überlassen ihnen ihr Thun und Treiben während der freien Zeit. Geben aber die kaufmännischen Vereine nicht eine treffliche Gelegenheit, die freie Zeit nützlich zu verbringen? Die Regelung der Arbeitszeit ist entschieden eine unbedingte Nothwendigkeit. Es liegt nur daran, daß der öfter angezogene § 62 des Handelsgesetzbuches präciser gestaltet wird. Ein Zusammenstehen der Prinzipale untereinander und der Handlungsgehülfen untereinander und beider Theile zusammen würde viel beitragen zu einer geregelteren Organisation. Eine Besserung ist insofern eingetreten, als § 62 eine Regelung der Kündigungsfristen geschaffen hat. Die Grenzen sind auf 1 Monat und auf den Schluß des Monats festgesetzt worden. Auf beiden Seiten, bei Prinzipal und Gehülfen muß allerdings ein ernstes Pflichtgefühl, welches ihnen durch diese neuen Bestimmungen auferlegt ist, leitend sein. Eine noch größere Erweiterung der Kündigungsfrist würde sicherlich das Selbstgefühl noch mehr stärken. Was Stellenlosigkeit anbetrifft, so hat in dieser Hinsicht das neue Gesetz bessernd gewirkt, kann doch jetzt ein Gehülfe ein Führungszeugniß verlangen. Leider wird es mit diesen Zeugnissen von den Prinzipalen sehr leicht genommen. Ein Schadenersatz ist zwar vorgesehen, wird aber zu weuig als gesetzliche Pflicht von Seiten der Gehülfen gekannt. Eine genaue Pünktlichkeit wird viel zur Hebung des Standes der Handlungsgehülfen beitragen. Die alte Concurrenzklausel, d. h. die Bestimmung, welche nicht gestattet, im Umfang von 100 Meilen innerhalb eines Jahres in ein Geschäft gleicher Branche einzutreten, übte einen demoralisirenden Einfluß aus, und mit Recht bezeichnete man sie als überflüssig. Wie schädlich für das sociale Wohl sie sein kann, zeigte, welch schweren Stand zum Beispiel ein verheiratheter Handlungsgehilfe hat, dem plötzlich gekündigt wurde. Das jetzige Gesetz hat Erweiterungen von großer Nützlichkeit zugestanden. Die Concurrenzklausel verjährt mit 3 Jahren, verlangt Kündigung von Seiten des Principals und darf nicht Anwendung auf Minderjährige finden. Die für das Lehrlingswesen getroffenen Bestimmungen (§ 76) sind zwar gebessert, finden aber in der Allgemeinheit keine Beachtung. Eine Beschränkung der Zahl der Lehrlinge in Geschäften würde ebenso wie ein Fortbildungsschulzwang für Lehrlinge in Zukunft von großem Nutzen sein. Der Unterricht müßte allerdings in den Händen von Fachleuten liegen. Die theoretische Ausbildung der Lehrlinge muß Sorge des Principals sein; sie müssen ihren Einfluß insofern geltend machen, als kaufmännischen Lehrern der Unterricht anzuvertrauen ist. Ein Zusammenstehen wird Zeiten zurückbringen, wie sie einst die Hansa kannte. Diese Ansicht wird vom Verband deutschen Handlungsgehilfen vertreten und verfochten. Leider finden die gemeinnützigen Zwecke, welche dieser Verband verfolgt, besonders in Bezug auf Stellenvermittlung, zu wenig Anklang unter den Betheiligten. Ist nicht die Unterstützung für Stellenlose ein Weg und Mittel, dem Handlungsgehilfenstande aufzuhelfen? Zu wenig werden diese idealen Einrichtungen geschätzt. Der Verband hat ebenso einen Rechtsschutz gewährt; er übernimmt die Vermittelung bei Differenzen zwischen Prinzipalen und Gehülfen. Eine bedeutende Selbsthilfe des Verbandes ist ferner die Kranken- und Sterbekasse, deren Vortheile bei weitem die übrigen Staats- und Landeskassen gleicher Art überragen. Die neue Einrichtung eines Genesungsheimes ist das neueste bereits durchgeführte Bestreben des Verbandes gewesen und überall hat diese mit großen Opfern verknüpfte Besserung freudigen Wiederklang gefunden. Zuletzt wies der Vortragende noch auf die Pensions-, Wittwen- und Waisenkasse des Verbandes hin und sprach die Hoffnung aus, daß ein Zusammenhalten unter einander einem weiteren Gedeihen des Verbandes am meisten förderlich sein werde. An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Discussion an.

Jahresfest des Westpreußischen Hauptvereins des evangelischen Bundes. Die Hauptversammlung der Vertreter der Zweigvereine und der Mitglieder des evangelischen Bundes wurde heute Mittag ½12 Uhr in der Sakristei der St. Marienkirche von Herrn Pfarrer Morgenroth-Rauden mit Gesang und Gebet eröffnet. Für das zahlreiche Erscheinen der Vertreter der Zweigvereine sprach Herr Oberlehrer Dr. Schöber als Vorsitzender des Elbinger Zweigvereins seinen Dank aus. Darauf verlas Herr Pfarrer Morgenroth den Jahresbericht. Als neuer Verein hat sich dem Hauptverein der Verein von Paugritz-Colonie angeschlossen, während der evangelische Jungfrauenverein sich vor Kurzem angemeldet hat. Vielen eingelaufenen Bittgesuchen konnte leider nicht entsprochen werden, da der Zweck und das Ziel des Vereins nicht im Sammeln von pekuniären Mitteln, sondern im Sammeln der Evangelischen zur Abwehr des römischen Angriffes beruht. Trotz der Kleinheit verzagt der Verein nicht, sondern mit siegesgewisser Hoffnung schreitet er der Zukunft entgegen. Die kundgegebene Ansicht eines Mitgliedes, der Verein werde oft widerwillig aufgenommen, wird von Herrn Pfarrer Gürtler-Marienburg insofern widerlegt, als es sich mehr um Zaghaftigkeit als Widerwillen handelt. Herr Diakonus Brausewetter-Danzig tritt für eine größere Heranziehung von Laien ein, besonders dann, wenn die Herren Ortspfarrer mit dem Verein sich persönlich nicht befassen wollen, aber ihre Zustimmung ertheilen. In Pr.-Stargard werden sich dem Hauptverein zwei evangelische Volksvereine anschließen. Weiterhin verliest der Vorsitzende die eingelaufenen Dank- und Glückwunschschreiben, unter welchen sich solche des Consistorialpräsidenten Meyer, des Regierungspräsidenten von Holwede-Danzig, des Vorstandes des ostpreußischen Hauptvereins, des Herrn Dr. Contag-Elbing und des evangelischen Jünglingsvereins Stuhm befanden. Die Rechnungslegung weist eine Gesammteinnahme von 509 M. 30 Pf. auf, welcher eine Gesammtausgabe von 484 M. 91 Pf. gegenüberstehen, sodaß ein Rest von 24 M. 39 Pf. verbleibt. Nach Verlesung der Rechnung wird dieselbe zwei Mitgliedern zur Prüfung übergeben. Darauf wird zur Vorstandswahl geschritten. Die vier nach Loos ausscheidenden Mitglieder (Herr Diakonus Brausewetter-Danzig, Herr Pfarrer Felsch-Marienburg, Herr Pfarrer Hinz-Culm und Herr Oberlehrer Schöber-Elbing) werden durch Acclamation wiedergewählt und neu hinzugewählt Herr Pfarrer Ebel-Graudenz. Weiter erstattet der Vorsitzende, Herr Morgenroth, einen Bericht über die in Magdeburg stattgefundene Generalversammlung des evangelischen Bundes, an welcher auch Graf Hoensbroech als Mitglied theilgenommen und wo er interessante Mittheilungen seiner Lebenserfahrungen machte. In der sich anschließenden Berathung wurden vom Hauptverein den Convertiten 50 Mk. bewilligt. Darauf brachte Herr Diakonus Brausewetter einen Antrag ein, zur Sache Hoensbroech Stellung zu nehmen. Nach einer längeren Debatte beschloß man, ein Schreiben an den Grafen Hoensbroech zur Absendung zu bringen, in welchem ihm für sein segensreiches Wirken gerade für die Provinz Westpreußen gedankt und ein weiteres unerschüttertes Vertrauen ausgesprochen wird. In der Abstimmung wurde der Antrag in dieser Form mit großer Majorität angenommen. Hierauf gab Herr Pfarrer Lic. theol. Bräunlich-Wetzdorf (Thüringen) einige vertrauliche Mittheilungen über die evangelische Bewegung in Oesterreich. Mit großer Spannung nahm man die Berichte über den „Nibelungenkampf“ der Deutschösterreicher, welche sehnsüchtig der Hilfe ihrer deutschen Brüder harren, auf und mit regem Interesse verfolgte man die Auseinandersetzungen, welche darauf hinausgingen, daß nicht nur der Kampf ein nationaler, sondern auch ein religiöser sei und daß in absehbarer Zeit ein Schlag geführt werde, dessen politische Bedeutung von dem kurzsichtigen Auge der Allgemeinheit leider nicht erkannt werde, welcher aber in Zukunft von ganz besonderer Wichtigkeit für das Wohlergehen des ganzen Deutschlands sein werde. Zum Schluß wurde für Anfang nächsten Jahres eine Vorstandssitzung anbe-

raumt. Darauf wurde die Hauptversammlung geschlossen. Mittags nach 2 Uhr fand ein gemeinsames Mittagessen in den Räumen der Ressource Humanitas statt. Nachmittags 5 Uhr findet man sich zu einem Gottesdienst in der St. Marienkirche, Abends zu einem Familienabend in der Bürgerressource zusammen.

Kaufmännischer Verein. In der gestern Abend in Rauch's Hotel abgehaltenen Sitzung des Kaufmännischen Vereins gedachte der Vorsitzende, Herr Stadtrath Sallbach vor Eintritt in die Tagesordnung mit herzlichen Worten des in diesen Tagen dahingeschiedenen, langjährigen Mitgliedes des Vereins, Herrn Dr. Arnheim. Die Versammlung ehrte das Andenken des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Plätzen. Hierauf ertheilte der Vorsitzende Herrn Clausnitzer das Wort zu dem angemeldeten Vortrage über Richard Wagners „Parsifal." In schwungvollen Worten, welche oft in die poetische Form übergingen, sprach der Vortragende zunächst über die Hochburg des Idealismus, den Graal, erläuterte das Wesen der Graalssage, sowie die Bedeutung des Wortes Graal, welches aus dem altfränkischen Gréal entstanden ist und Schüssel oder Schale bedeutet, und gab sodann eine Beschreibung des Graalstempels. Nach diesen einleitenden Mittheilungen ging der Vortragende über zu einer interessanten Schilderung von Richard Wagners großartigem Bühnenweihfestspiel „Parsifal." Der Vortrag zerfiel in drei Abschnitte, in welchen der Graal, Klingsors Zaubergarten und Parsifals Weihe in anschaulicher Weise geschildert wurden. Der Vortrag wurde durch eine Anzahl von Photographieen erläutert. Dem Vortragenden wurde für seine interessanten Mittheilungen lebhafter Beifall zu Theil. In der nächsten Sitzung wird Herr Oberlehrer Dr. Block den zweiten Theil seines Vortrages über: „Reiseerinnerungen aus Dänemark und Schweden" halten. Vor Schluß der Sitzung sprach noch Herr Pfarrer Krause-Thiensdorf über die Möglichkeit der Schifffahrt von Rosengart bis Elbing und gab dem Wunsche einer geregelten Dampfschiffsverbindung Ausdruck. Ein gut eingerichteter Dampfer würde 18000 Mk. kosten. Der Redner wünschte, daß der kaufmännische Verein zu dieser Dampfschiffsverbindung die Anregung geben möchte, zumal ein dringendes Bedürfniß dafür vorhanden sei.

Stadttheater. Immer wieder übt das allbeliebte Lustspiel „Im weißen Rößl" von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg eine große Anziehungskraft aus. Die gestrige Vorstellung, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde, zeigte uns Frl. Clara Drucker als Josepha Vogelhuber, die Wirthin zum weißen Rößl. Die beliebte Künstlerin spielte wieder vortrefflich; sie war in Wahrheit und Natur eine Gastwirthin, wie man sie im Salzkammergut findet. Und das ist es, was am meisten an ihr fesselt, das echt Natürliche, die Wiedergabe eines Stückes Leben, wie es sich in der That zugetragen hat. Neben diesem großen, leider oft unterschätzten Vorzuge steht eine lebhafte Darstellung, eine gewandte Mimik und ein gutes Organ. Die Künstlerin muß gefallen, weil sie Künstlerin im wahren Sinne des Wortes ist. Mit Leichtigkeit und Geschick kam sie den an sie gestellten Anforderungen in der schwierigsten Rolle des Stückes nach. Von den anderen Darstellern waren besonders Herr Hans Wolmerod als Dr. Siedler und Herr Otto Conradi als Fabrikant Giesecke beachtens- und lobenswerth. Viel Schwierigkeiten machte in einigen Rollen der Dialekt; die Unbeholfenheit in demselben wirkte zuweilen beinahe störend. Im großen und ganzen ernteten die Darsteller lebhaften Beifall.

Stadtverordnetensitzung. Freitag, den 25. Nov., Nachmittags 5 Uhr findet eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem die Wahl von Schulvorstandsmitgliedern, Gehaltsordnung für die Lehrerinnen der höheren Mädchenschule, der Gemeindebeamten und der Lehrer vom Realgymnasium, Anstellung des Herrn Oberthierarztes Stauff aus Königsberg als Schlachthausdirector, Wahl eines Armenvorstehers, der Kämmereiforstetat für 1899 und die Kämmereihauptrechnung für 1. April 1897/98.

Lehrerinnenverein. Montag, den 28. November, Nachmittags 5 Uhr, wird im Lehrerinnenverein ein Vortrag über „Marie Antoinette" gehalten werden.

Vortrag. Herr Pfarrer Ziegler aus Königsberg wird Sonntag, den 27. November einen Vortrag über „Die moderne Weltanschauung" halten.

III. Abonnementsconcert. Mittwoch, den 7. Dezember, wird Abends 7½ Uhr im Casino ein Lieder-Abend von Jettka Finkenstein abgehalten.

Wochenmarktbericht. Der heutige Wochenmarkt hatte einen recht lebhaften Verkehr aufzuweisen. Auf dem Getreidemarkt waren über 130 Scheffel Hafer, 5 Scheffel Gerste, über 130 Centner Heu und 3 Schock Roggenrichtstroh zum Verkauf gestellt. Für Hafer wurde pro Scheffel 4,00—4,50 Mark, für Gerste 4,40 Mk., für Heu pro Centner 2,30—2,60 Mk. und für 1 Schock Stroh 20 Mk. gefordert. In der Friedrichstraße wurden nur vier Fuhren Kartoffeln und zwei Fuhren Weißkohl feilgeboten. Ein Scheffel Kartoffeln wurde mit 2,20 Mark und eine Mandel Weißkohl mit 0,80 bis 1,00 Mark bezahlt. Auf dem Friedrich-Wilhelmplatz war ein sehr reger Verkehr. Butter war in großen Mengen vorhanden und wurde das Pfund mit 1,10 bis 1,20 Mark bezahlt. Eier wurden nur in geringen Quantitäten zum Kauf angeboten und kosteten 1,20 bis 1,25 Mark pro Mandel. Aepfel, welche in Menge zum Verkauf gestellt waren, wurden mit 15 bis 35 Pfg. pro 2 Liter abgegeben. Auch an ausgeschlachteten Gänsen war kein Mangel Dieselben waren sehr begehrt; das Pfund kostete 45 bis 50 Pfg Der Gemüsemarkt war gut beschickt, und machten die Verkäufer ein flottes Geschäft. Ebenso war auf dem Fischmarkt ein lebhafter Handel. Die Fische wurden zu soliden Preisen abgegeben. Von Räucherwaaren wurden besonders Bücklinge sehr viel angeboten, die Mandel kostete 25 Pfg.; Flundern und Aale waren nur wenig vorhanden und wurden dafür hohe Preise gefordert. Auf dem Fleischmarkt, welcher recht gut beschickt war, entwickelte sich ein flottes Geschäft, die Preise blieben unverändert. An Käse bot der Markt eine reichliche Auswahl, Schweizer kostete 70 bis 90 Pfg., Tilsiter 50 bis 70 Pfg. und Elbinger 40 bis 50 Pfg. pro Pfund.

Der freie Lehrerverein in Tiegenhof, ein sehr rühriger Zweigverein des westpreußischen Provinzial-Lehrervereins, feiert Sonnabend, den 26. November, das 25jährige Stiftungsfest. Die Feier findet im Deutschen Haus zu Tiegenhof statt und nimmt ihren Anfang 7½ Uhr Abends. Die benachbarten Lehrervereine sind zu der Feier eingeladen.

Klassenprüfungen. Im Laufe dieses Monats finden an den Schulen unserer Stadt die sogenannten Klassenprüfungen statt. Bei diesen wohnen die Collegien je zweier Schulen gegenseitig einzelnen Lektionen bei.

Verlängerung der Hundesperre. Durch die Zerlegung eines am 17. November hier getödteten Hundes ist festgestellt worden, daß derselbe mit der Tollwuth behaftet gewesen ist. Die Polizeiverwaltung erläßt aus diesem Grunde eine Bekanntmachung, nach welcher die Hundesperre bis zum 17. Februar n. J. verlängert wird.

Zu Fuß von Königsberg nach Köln. Herr Ribbe aus Königsberg beabsichtigt, in nächster Zeit hier einen Vortrag über seine Erlebnisse auf seinem Fußmarsch von Königsberg nach Köln und zurück zu halten. Infolge einer Wette über 1000 Mark hat Herr Ribbe, wie wir bereits früher berichtet haben, diese kolossale Marschleistung in 77 Tagen bewältigt und somit 3 Tage weniger gebraucht, als ihm zur Ausführung der Wette zugestanden wurden. Die von Herrn Ribbe zurückgelegte Kilometerzahl beziffert sich auf 2650. Die Hinreise ging über Berlin—Kassel—Köln, also durch Mitteldeutschland, der Rückmarsch über Hannnover — Hamburg — Lübeck. Herr Ribbe hat die Anstrengungen des Marsches recht gut überstanden, nur der Mitte Oktober einsetzende Frost mit Schneefall hat ihm scharf zugesetzt. Was er auf seiner abwechslungsreichen Fußwanderung durch die deutschen Gaue geschaut und erlebt, will er in einem längeren Vortrage berichten. Es war doch eine bessere Zeit, als noch nicht Dampf- und Stahlroß die Welt regierte, sondern Schusters Rappen das Beförderungsmittel für jedermann war. In diese alte Zeit soll uns gewissermassen der Vortrag des Herrn Ribbe zurückführen, der für seine interessanten Darlegungen in Königsberg und anderen Städten ein sehr dankbares und großes Publikum gefunden und sicherlich hier auch finden wird.

Patent-Liste mitgetheilt durch das Patent- und technische Bureau von Paul Müller, Civil-Ingenieur und Patent-Anwalt in Magdeburg. Vertreter C. Matthias, Elbing. Patent-Ertheilung. Kl. 16. 101238. Verwendung und Verwerthung gewisser Arten von Ablagerungen (Schlick) zu Düngezwecken. Th. Knösel, Neustadt Westpr. 10/7 97.

Feuer. Gestern Abend 8 Uhr wurde die Feuerwehr nach Hl. Geiststraße 33/34 gerufen, woselbst ein Theil der Balken, der Schal- und Einschubdecke oberhalb des Hausflures im Erdgeschoß in Brand gerathen war. Nach einstündiger Thätigkeit konnte das Feuer mittels Zimmerspritze gelöscht werden. Die Baufälligkeit des Schornsteins zwischen Fußboden und Decke ist die vermuthliche Entstehungsursache des Feuers.

Verhaftung. Auf Anordnung der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde heute Vormittag die Arbeiterfrau Louise Schubert, Leichnamstraße 48, wegen Brandstiftung verhaftet.

Saatenstandsbericht und Ernteschätzung in Preußen Mitte Oktober: Winterweizen 2,6, Winterspelz 2,1 Winterroggen 2,7, Klee, Luzerne 2,8. Der Ernteertrag auf Grund von Probedrüschen das Kilogramm vom Hektar Hafer 16,52, Erbsen 13,05. Die Ernteschätzung der Kartoffeln 12,335, davon krank 2,5. Kleeheu, Luzerne 49,43, Wiesenheu 37,55. Die feuchtwarme Witterung der letzten Woche ließ die Bestellungs- Erntearbeiten fast überall zum Abschluß bringen. Der Stand der jungen Saaten hat sich zu dem Vormonat erheblich gebessert. Die Weizensaatenstände sind meist befriedigend, die Roggensaaten der östlichen Provinzen sind vielfach durch Frost in der Entwickelung aufgehalten. Beim Hafer litt die Ausbildung des Kornes hin und wieder durch Lagern. Die Erbsen lohnten in diesem Jahre besser als im Vorjahre. Die Kartoffelernte ist im Westen ohne Störung beendet, Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern und Posen ist Mitte Oktober durch zu früh eingetretenen Frost vielfach beschädigt.

Pferdeversteigerung. Bei der am 15. d. Mts. auf dem Königlichen Hauptgestüt abgehaltenen Pferdeversteigerung wurden für die verkauften 18 in Graditz gezogenen Vollblutpferde 43920 Mk., für ein Pferd also durchschnittlich 2440 Mk. erzielt.

Telegramme.

Pola, 23. November. Das deutsche Kaiserpaar ist auf der „Hohenzollern", begleitet von der „Hela", heut früh um 7 Uhr 40 Minuten im hiesigen Hafen eingetroffen und von der hiesigen Kriegsmarine in Flaggengala unter Salutschüssen begrüßt worden.

Pola, 23. November. Das Kaiserpaar setzte um 9 Uhr die Reise über Laibach und den Brenner fort.

Port Said, 23. November. Prinzessin Heinrich ist auf der Fahrt nach Kiautschou vergangene Nacht an Bord des Panzerschiffes „Prinz Heinrich" hier eingetroffen.

Berlin, 23. November. Dem Reichstage werden sofort nach Zusammentritt drei in erster Reihe von den Vorstandsmitgliedern des Bundes der Landwirthe unterzeichnete Interpellationen zugehen, betreffend: 1. den in Berlin ohne Vorhandensein einer staatlich beaufsichtigten Produktenbörse stattfindenden Getreideverkehr, sowie die an der Berliner Börse stattfindenden Termingeschäfte in vom Terminhandel ausgeschlossenen Werthpapieren; 2. die Erhebungen in verschiedenen deutschen Bundesstaaten über Vorhandensein und Ausdehnung der Fleischnoth; 3. den hohen Reichsbankdiskont.

Leipzig, 23. November. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs des polnischen Blattes „Raca", Boleslaus Rakowski, der am 25. Juli von der hiesigen Strafkammer wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten und Beleidigung der Deutschen in den Provinzen Schlesien, Posen und Westpreußen zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden war.

Bremen, 23. November. Die Rettungsstation Cuxhaven telegraphirt: Am 22. November von dem auf Scharhoern-Riff gestrandeten deutschen Dreimaster-Schoner „Christoph Kasten", Capitän Ukena, 6 Personen durch das Rettungsboot des 2. Elbleuchtschiffes gerettet.

Budapest, 22. November. Die Gesammtzahl der infolge der Demonstrationen Verhafteten übersteigt 200. Der größte Theil derselben wurde wieder freigelassen. — Die Unabhängigkeitspartei setzte sich mit der Nationalpartei ins Einvernehmen. Beide Parteien sind entschlossen, morgen vor Eintritt in die Tagesordnung das heutige Vorgehen der Polizei gegen die Studenten zur Sprache zu bringen. Der Abgeordnete Ludwig Hollo (Unabhängigkeitspartei) ließ den Minister des Innern Perczel fordern, weil er sich durch einen Passus in der heutigen Rede des Ministers beleidigt fühlte. In wohlunterrichteten politischen Kreisen wird dem Gerüchte von der bevorstehenden Vertagung des Reichstages entschieden Zweifel entgegengesetzt. Ein Aufruf des Rektors am schwarzen Brett warnt die Studenten, die Straßenskandale fortzusetzen; eventuell sollen die Vorlesungen sistirt, ja sogar die Universität geschlossen werden. Im Universitäts-Leseverein fanden heute Abend große Demonstrationen statt. Die Polizei leerte die Lokalitäten und sperrte dieselben. Zwei Personen wurden verhaftet.

Rom, 23. November. Die Stadt Catanzaro (Provinz Calabrien) ist in Folge von Ueberschwemmungen, welche durch Anschwellen der Flüsse verursacht wurden, von jedem Verkehr nach auswärts abgeschlossen. In ganz Calabrien ist der Verkehr unterbrochen. Der durch das Hochwasser angerichtete Schaden ist bedeutend. Eine Brücke wurde von den Fluthen fortgerissen.

London, 23. November. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Tanger: Nach Berichten aus Marrakasch beabsichtigt die marokkanische Regierung an die Mächte zu appelliren, damit Frankreich verhindert werde, Uebergriffe gegen marokkanisches Gebiet zu begehen.

London, 23. November. Das Bureau Reuter meldet aus Washington: Das Cabinet hegt keinen Zweifel darüber, daß der Friedensvertrag mit Spanien binnen wenigen Tagen in Paris werde abgeschlossen werden.

London, 23. November. Die „Daily Mail" melden aus Peking vom 20. November: Das englisch-chinesische Eisenbahnsyndikat erhielt die Erlaubniß zum Bau einer Bahn von Kanton nach Tsching-Fu in der Provinz Sztschwan.

Paris, 23. November. Dem „Matin" zufolge beschlagnahmte der Untersuchungsrichter im Credit Lyonais 43 Briefe, unter denen sich mehrere befinden, welche Esterhazy von militärischen Persönlichkeiten empfangen hat. Das Blatt fügt hinzu, die Briefe seien von höchster Wichtigkeit und ließen keinen Zweifel über die Rolle, welche Esterhazy in der Dreyfus-Angelegenheit gespielt hat.

Madrid, 23. November. Der gestrige Ministerrath beschäftigte sich fast ausschließlich mit den Arbeiten der Friedenscommission. Der Ministerrath ist einig, die Einfuhr von Silber zu gestatten.

Athen, 23. November. Die Deputirtenkammer ist neuerdings um 25 Tage vertagt worden und wird dann aufgelöst werden. Prinz Georg soll zum Admiral ernannt werden.

Massauah, 23. November. Nachrichten aus Addis Abeba, welche bis zum 1. November reichen, melden, der Negus befinde sich mit der Kaiserin in einem Lager 9 Stunden von der Hauptstadt entfernt. In seiner Begleitung befänden sich die Vertreter Italiens, Frankreichs und Rußlands. Vor einigen Tagen sei Harrington, der englische Vertreter, mit Geschenken und einer freundschaftlichen Botschaft der Königin für den Negus im Lager eingetroffen. Beim Empfange Harringtons sei nur der italienische Vertreter Ciccodi Cola eingeladen worden, zu erscheinen.

Splitter und Balken. Wie oft kann man beobachten, daß Menschen beim Essen übertrieben peinlich sind und die kleinste Unregelmäßigkeit, die sie auf einen Mangel an Reinlichkeit schließen läßt, in schärfster Form rügen. Ein nicht ganz klar abgeriebener Teller, eine verirrte Brodkrume in der Suppe oder eine sonstige Unachtsamkeit des bedienenden Personals bringt sie in eine derartige Aufregung, daß sie ungeachtet ihres Hungers die Mahlzeit unterbrechen und darüber oft stundenlang mißgestimmt bleiben. Manch einer würde aber weniger ungnädig sein, wenn er überlegte, daß diese kleinen Verunreinigungen nichts bedeuten gegenüber solchen, die er bei nicht sorgsamer Mundpflege selbst mit der saubersten Speise zu sich nimmt. Und gerade eine recht peinliche Mundreinigung findet man leider äußerst selten. Ein vernachlässigter Mund aber ist die Brutstätte für allerlei Fäulnißerreger und Krankheitskeime und durch den geradezu ekelhaften Modergeruch, welcher den in den hohlen Zähnen sich ablagernden zersetzten Speiseresten entströmt, der Schrecken der Gesellschaft. Wer also sonst peinliche Reinlichkeit bei der Mahlzeit verlangt, der achte vor allem auf sorgsame Mundpflege, wodurch er gleichzeitig seine Zähne erhält, die einen gewichtigen Faktor für die Verdauung bilden. Eine ausreichende Mundpflege ist aber nur durch den täglich regelmäßigen Gebrauch eines wirklich antiseptischen Mundwassers zu erreichen. Welches Mundwasser wirkt nun aber thatsächlich antiseptisch? Als unbedingt wirksam bewährt sich Kosmin-Mundwasser. Dasselbe enthält Bestandtheile von höchster antiseptischer und desinficirender Kraft. Diese desinficirende Wirkung des Kosmin-Mundwassers verhindert alle Fäulnißprozesse, schützt die Zähne vor Hohlwerden und erhält sie blendend weiß. Kosmin-Mundwasser ist nach jeder Richtung hin erprobt und seine Bestandtheile sind behördlich als völlig unschädlich attestirt, es wirkt außerordentlich erfrischend und hat sympathischen Wohlgeschmack. Wir rathen deshalb eindringlichst und mit gutem Gewissen Allen, die ihre Zähne gesund erhalten wollen, sich an fleißiges Spülen mit Kosmin-Mundwasser zu gewöhnen. Ueberall käuflich, Flacon Mk. 1.50, für mehrere Monate ausreichend. Wo nicht erhältlich liefert die Chemische Fabrik Rothes Kreuz, Berlin SW., Markgrafenstraße 23, gegen Einsendung von 2 Mk. pro Flacon (3 Flacons für Mk. 4.50) direkt und portofrei.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 23. November, 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	22./11.	23./11.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	100,90	101,10
3½ pCt. „ „ . . .	100,90	101,30
3 pCt. „ „ . . .	93,80	93,90
3½ pCt. Preußische Consols	100,90	101,20
3½ pCt. „ „	101,10	101,40
3 pCt. „ „	94,00	94,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	97,80	98,00
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	98,10	98,10
Oesterreichische Goldrente	101,20	101,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,30	101,30
Oesterreichische Banknoten	169,55	169,55
Russische Banknoten	216,40	216,70
4 pCt. Rumänier von 1890	91,60	91,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,10	58,30
4 pCt. Italienische Goldrente	103,00	104,00
Disconto-Commandit	192,30	193,40
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	—,—	118,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	38,40 ℳ
Spiritus 50 loco	57,50 ℳ

Königsberg, 23. November, 12 Uhr 56 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Sprius pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	38,50 ℳ	Brief
November	38,50 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	37,30 ℳ	Geld
November	—,— ℳ	Geld

Spiritusmarkt.

Danzig, 22. November. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 56,25, nicht contingentirter loco 36,75 bezahlt.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 22. November. Kornzucker excl. von 88% Rendement 10,95—11,12. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 8,75—9,15. Fest. — Brotraffinade I 24,25—24,37. Brotraffinade II 23,50—00,00. Fest.

Glasgow, 22. November. (Schlußpreis.) Mixed numbers warrantes 50/1 sh. Fest.

Elbinger Standesamt.

Vom 23. November 1898.

Geburten: Fabrikarbeiter Heinrich Werner S.

Aufgebote: Lehrer Carl Fröhlich mit Selma Plenert.

Sterbefälle: Schmied Herm. Frdr. Klebb S. 2 M. — Arbeiter Peter Krüger T. 1½ J. — Arbeiter Franz Pahl S. 8 M. — Milchhändlerin Frau Marie Hohmann, geb. Kewitz 56 J.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 24. November 1898:
Bei halben Kassenpreisen!

Eva.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Richard Voß.

Freitag, den 25. November 1898:

Militärstaat.

Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.
Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang 7½ Uhr

Donnerstag: Liedertafel.
Vollzähligkeit unerlässlich.

Lehrerinnen-Verein.

Montag, den 28. November cr., Nachm. 5 Uhr:
„Marie Antoinette."

Bürger-Ressource.

Sonnabend, den 26. November:
Soiré u. Theater.
Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Gewerbevereinshaus
Spieringstraße 10.

Sonntag, den 27. November cr., Abends 8¼ Uhr:

Vortrag
von Pfarrer Ziegler-Königsberg
über:
„Die moderne Weltanschauung".
Zutritt für Jedermann frei.

Tages-Ordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 25. November 1898.

1. Die Stelle des Krankenstiftsarztes betreffend.
2. Wahl eines rechnungsf. Vorstehers des Pestbude-Hospitals.
3./4. Remunerationen für die Vertretung zweier Hauptlehrer.
5./6. Wahl von Schulvorstandsmitgliedern.
7. Gehaltsordnung für die Lehrerinnen der Höheren Mädchenschule.
8. Gehaltsordnung für die Gemeindebeamten.
9. Verlegung einer Selterwasserbude.
10. Anstellung des Oberthierarztes Stauff aus Königsberg als Schlachthausdirektor.
11. Etat für das Realgymnasium pro 1. April 1899/1902.
12. Gehaltsordnung für die Lehrer am Realgymnasium betr.
13. Verlängerung von Pachtverträgen.
14. Bewilligung einer Alterszulage.
15. Wahl eines Armenvorstehers.
16. Kämmerei-Forstetat pro 1899.
17. Verkauf von Straßenterrain.
18. Regulirung der I. Niederstraße.
19. Erwerb von Straßenterrain.
20. Jahresrechnung des Pestbudestifts pro 1897/98.
21. Anstellung eines Heilgehilfen am Krankenstift.
22. Dotirung einer Mittelschullehrer-Stelle.
23. Kämmerei-Hauptrechnung pro 1. April 1897/98.
24. Pacht-Uebertragung und Pacht-Verlängerungen.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Schwarze u. grüne Thee's
neuester Ernte, kräftig und reinschmeckend, in verschiedenen Packungen,

Chocoladen,
entölten Cacao u. Cacaomasse,
Vanille, feine Gewürze
empfiehlt
Rudolph Sausse Nachfl.,
Alter Markt 49.

---

3. Abonnements-Concert.
Mittwoch, den 7. December, Abends 7½ Uhr, im Casino:

Lieder-Abend
von
Jettka Finkenstein.

Kohlen.

Doppelt gesiebte, prima englische
Grimsby-Nußkohlen,

Denaby main,
empfiehlt direkt aus dem Kahn bei freier Anfuhr
billigst

Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Pferde-Auction

Da wir jetzt Bahnanschluß erhalten, beabsichtigen wir, unsern Fuhrpark aufzulösen, und stellen unsere schweren **Pferde,** sowie **Geschirre** und **Wagen**

am Donnerstag, den 1. Dezember, Mittags 12 Uhr,

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung zum Verkauf.

Zuckerfabrik Hirschfeld Ostpr.

Bekanntmachung.

Durch die Zerlegung eines am 17. d. M. hier getödteten Hundes ist festgestellt worden, daß derselbe mit der Tollwuth behaftet gewesen ist.

Da dieser Hund frei umher gelaufen ist, so wird auf Grund der §§ 34–39 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880 / 1. Mai 1894, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen auf Grund der §§ 16 bis 31 der Bundesrathsinstruktion zur Ausführung der §§ 19 bis 29 dieses Gesetzes vom 30 Mai 1895 unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung vom 4. d. M. hiermit angeordnet, daß die hier vorhandenen Hunde bis einschließlich den 17. Februar künftigen Jahres festzulegen (anzuketten oder einzusperren) sind.

Der Festlegung wird das Führen der mit einem vorschriftsmäßig beschaffenen Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine gleichgeachtet und werden solche Hunde, welche bis zu dem vorbezeichneten Tage frei umherlaufend hier betroffen werden, eingefangen und getödtet werden. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Anordnung wird nach § 66 Ziffer 4 des vorbezeichneten Reichsgesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft geahndet werden.

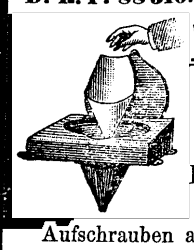
Elbing, den 23. November 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Für Tischler!
Leime in großer Auswahl,
Schellack Ia, blond u. orange,
Sandpapier, Feuersteinpapier,
Flintsteinpapier in großen und kleinen Bogen,
Bimstein, leichte u. große Stücke,
Wiener Bimstein,
Catechu in Blöcken und in Tafeln,
Mahagonibraun,
Kali, Polituspiritus,
Leinöl, bester Qualität,
Hamb. Mattine, Antic- u. Nußbaumbeize von **Paul Horn,**
Nachpolitur von **Dr. Sauermann,**
billigst.
(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Patent-Düten-Closet
D. R. P. 88 310. **ohne Wasserspülung.**



Grösste Reinlichkeit
Kein Zug
Kein Geruch.
Fertig zum Aufschrauben auf jeden Abtritt.
Tausende im Gebrauch.
Glänzende Anerkennungen.
Prospecte mit Referenzen gratis und franco.
Friedrich Wangelin, Dresden 145.

Mk. 22,—.
Unsere „Spezialität",
neue, doppelläuf. Zentralfeuer-Flint., Kal. 16, Dopp.-Schlüssel, Backenschaft, amtlich geprüft und eingeschossen, **nur pr. Stück Mk. 22,—.** (Pack. i. Kiste 1 Mk.) **Umtausch** b. Nichtkonvenirung innerh. 14 Tagen gestattet. Versand g. Nachn. od. vorherige Kassa.

D. Simons & Sohn, Köln.
An-, Verkauf und Tausch neuer sowie gebrauchter Jagdgewehre 2c.

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste".
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Ein **sehr gut erhaltener**
Flügel,
sowie **zwei neue Radfahrerlaternen** sind ganz billig zu verkaufen bei
Rückbrodt, Königsbergerstr. 22.

Fischerstr. 24. **Th. Jacoby** Fischerstr. 24.

zeigt den Eingang
letzter Neuheiten in Kleidergarnituren
an.

Für Ball- u. Gesellschaftstoiletten
Flittertulls — Flitterborduren.
Neuheit. Farbige Flittertulls. Neuheit.
Seiden-Bourdon-Spitzenstoffe
in weiß, crême, beurre und schwarz.
Seidene Chantilly-Spitzenstoffe und Entredeux.
Seidengaze in allen Lichtfarben am Lager, Mtr. 1.05.
Plissirte Seidengaze — Gauffrirte Seidengaze.
Seidengaze-Stickereistoffe — gestickt. Seidengaze-Bordure.
Letzte Neuheit! Letzte Neuheit!
Seidengaze mit Valenciennespitze oder gerüschtem Bändchen, sehr neu!
Letzte Neuheit! Letzte Neuheit!
Ziehbändchen — Gazebesatzrüschen, Gazebänder zum Aufziehen.
Gerüschte Besatzbändchen in allen Farben Mtr. 19 Pf.
Seidengaze-Besatzrüsche mit Seidenkante Mtr. 38 Pf.
Chiffronrüschen Mt. 45, Seidengazebänder Mt. 11 Pf.
Neuheit! Neuheit!
Weißschwarze Taffetbändchen zum Aufziehen.
Echte Federbesätze. — Chandellen-Federbesätze in weiß und rosa.
Ballkragen in Wolle, Seide, Moirée, aparten Façons.
Ballkragen modern, crême, Wollstoff mit Chandellenbesatz für 5.75.
Ballblumen, einzelne Blüthen, Piquets u. Blumen-Tuffs.
Ballblumen-Garnituren nur letzte Neuheiten.
Ballhandschuhe in Zwirn, plattirt Seide u. reine Seide.
Ballhandschuhe, 20 Knopf lang, m. farbiger Naht für 5 Pf.
Ballfächer in Atlas, Gaze, Taffet mit eleg. Malereien.
Ballfächer, Neuheit, Rococo-Federfächer,
Echte Straußfeder-Fächer.
Letzte Neuheit! Letzte Neuheit!
Abgepaßte Ball-Schärpen
mit Seiden-Rüschen-Garnitur, sehr neu, für 2.55 Mk.
Schärpenbänder in allen Farben und Breiten.
Soeben in größter Auswahl eingetroffen:
Moderne Tull-Empire-Shawls
weiß, crême, beurre.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,
Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

Parfümerie
Violette d'Amour
Extrait, Savon, Sachets, Kopfwasser, Poudre etc.

Alles übertreffend und einzig grossartig gelungene wahre **Veilchen-Parfümerie.** Elegante entsprechende Ausstattung. Kein Kunstprodukt, sondern fünffacher Extrait-Auszug ohne Moschus-Nachgeruch.

Extrait à Flaçon Mk. 3.50, Mk. 2.—, ein Probeflaçon 75 Pf.
Savon à Stück Mk. 1.—, à 3 Stück im eleganten Carton Mk. 2.75.
Sachet à Stck. Mk. 1.—, zur Parfümirung d. Wäsche etc., hochfein.
Kopfwasser à Flaçon Mk. 1.75, erhält das Haar ständig duftend nach auserlesenen Veilchenblüthen, wirkt konservirend auf den Haarboden und verhindert jede Schuppenbildung.
Poudre de Riz, hochfeinster Tages-Poudre in weiss, rosa, fleischfarbig, gelblich. à Carton Mk. 1.50 incl. Poudreläppchen.
Dieser Poudre erhöht die Schönheit des Teints, ist vollkommen unsichtbar u. präp. die Haut, schützend gegen jeden Ausschlag u. Sommersprossen.
Violette d'Amour-Brillantine, hat den stärksten Veichengeruch in grösster Feinheit und conservirt die Haare, à Flaçon **Mk. 1.—.**
Violette d'Amour-Schönheits-Crême, ist wegen der überraschenden Wirkungen allen anderen vorzuziehen, à Dose **Mk. 1.—.** Erhältlich:

Depôt: Drogerie zum rothen Kreuz von **Fritz Laabs, Richard Wiebe,** Drogerie.

Alleinfabrikant
R. Hausfelder, Breslau
Schweidnitzerstrasse 28.
Special-Fabrik für feinste Teintseifen.

Veraltete Krankheiten.

Seit nunmehr 20 Jahren tritt ein aus 60jähriger ärztlicher Praxis entnommenes Heilverfahren an die Oeffentlichkeit, das durch die Benutzung der Kräuterkräfte, die mit Umgehung jeder Quälerei, daß das Verfahren als unnützes bezeichnet, um den Kranken unseres Vereins ärztlichen Rath zu ertheilen, nur den Kranken unseres Vereins bei der Heilung der Krankheiten unseres Vereins durch die Benutzung der Kräuterkräfte, die mit Umgehung jeder Quälerei, Schmerz, Unkosten, Strafen dem Verordnenden, also mit Umgehung jeder Drogen und des Messers, Unkosten von 10 großen und kleinen Erfolgen (kein Geheimmittel, Conn. Zeugnissen auf jedem Gebiete) direct dem Verordnenden, also mit Umgehung jeder Drogen und des Messers, Unkosten von 10 großen und kleinen Erfolgen bezeichnet, daß das Verfahren als unnützes bezeichnet, um den Kranken unseres Vereins Rath zu ertheilen, nur den Kranken unseres Vereins Rath zu ertheilen, um den Kranken unseres Vereins Rath zu ertheilen, um den Kranken unseres Vereins Rath zu ertheilen, um

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 275. Elbing, den 24. November 1898. Nr. 275.

Das Reichstagspräsidium.

Die Einberufung des Reichstages ist noch immer nicht erfolgt. Nach einer Zeitungsmeldung soll die Einberufungsordre für den Reichstag dem Kaiser nach Malta zur Unterschrift nachgesandt worden sein. Es seien drei Termine, der 29. und 30. November und der 1. Dezember, zur Wahl gestellt. Diese Meldung klingt unwahrscheinlich, da es eine Rücksichtslosigkeit gegen die Reichstagsabgeordneten wäre, ihnen kaum eine Woche Frist zwischen der amtlichen Einberufung und dem Zusammentritt des Reichstags zu geben. Es ist ohnehin schon rücksichtslos genug, mit der Veröffentlichung des Einberufungstermins so lange zu zögern; die Abgeordneten haben ein dringendes Interesse daran, möglichst frühzeitig zu erfahren, wann der Reichstag zusammentreten soll, um ihre persönlichen Angelegenheiten dem entsprechend einzurichten.

Angesichts der bevorstehenden Eröffnung der neuen Reichstagssession hat sich eine lebhafte Erörterung über das künftige Reichstagspräsidium entsponnen. Wenn auch im Großen und Ganzen die Parteiverhältnisse durch die Neuwahl nicht wesentlich geändert sind, so wird doch sicher eine Aenderung in der Zusammensetzung des Präsidiums stattfinden. Die Conservativen wollen nicht länger im Schmollwinkel stehen; sie sind entschlossen, den ihnen gebührenden Platz im Vorsitze des Reichstags zu fordern. Die „Kreuzztg." kündigt in aller Form an, daß die conservativen Parteien sich entschlossen haben, aus ihrer, in den letzten Jahren geübten Zurückhaltung hervorzutreten und einen Sitz im Präsidium des neugewählten Reichstags in Anspruch zu nehmen. Die Conservativen haben eingesehen, daß der nach der Ablehnung der Bismarck-Ehrung Hals über Kopf vollzogene Rücktritt vom Präsidium ein grober taktischer Fehler gewesen ist. Auch die Nationalliberalen sind zu der gleichen Einsicht gelangt und setzen jetzt alle Hebel an, um eine Vertretung im Reichstagspräsidium zu erlangen.

Wie die Dinge liegen, ist es zweifellos, daß das Centrum mit seinen 105 Abgeordneten den ersten Präsidenten stellen wird. Der erste Vicepräsident wird aus den Reihen der Rechten, wozu die conservative Fraktion und die Reichspartei gerechnet wird — zusammen 77 Mitglieder — genommen werden. Fraglich ist nur, welche Partei den zweiten Vicepräsidenten stellen soll. Die sozialdemokratische Fraktion mit 56 Vertretern würde, wenn es nach dem Stärkeverhältniß geht, Anspruch auf diese Stelle haben, aber sie beansprucht keinen Sitz im Präsidium und selbst, wenn sie ihn beanspruchen sollte, würde sie ihn nicht bekommen; denn weder das Centrum, noch die Conservativen noch die Nationalliberalen werden jemals einem Sozialdemokraten einen Sitz im Präsidium einräumen. Beim Ausscheiden der Sozialdemokraten kommt die Freisinnige Volkspartei und die nationalliberale Fraktion in Frage. Die Kartellpresse ist sehr eifrig, darzuthun, daß den Nationalliberalen die zweite Vicepräsidentenstelle zufallen müsse, weil die Fraktion mit 47 Mitgliedern nach den Conservativen die stärkste des Hauses sei. Es wird dabei aber vergessen, daß bei der Berechnung der Stärkeverhältnisse die freisinnige Gruppe und die deutsche Volkspartei zusammengerechnet werden. Die Freisinnige Volkspartei zählt 30 Mandate, die Vereinigung 12, die deutsche Volkspartei 8, das sind zusammen 50 Vertreter. Darnach würden nicht die Nationalliberalen, sondern die Freisinnige Volkspartei den zweiten Vicepräsidenten zu stellen haben.

Nun ist es aber nicht richtig, daß, wie es jetzt immer dargestellt wird, ein parlamentarischer Brauch oder die Gerechtigkeit oder irgend welche Zweckmäßigkeitsgründe die Vertheilung der drei Präsidentenstellen an die drei stärksten Fraktionen vorschrieb. Das Centrum hat mehrere Legislaturperioden hindurch, obwohl es die stärkste Partei war, nicht den ersten Präsidenten und überhaupt keinen Sitz im Präsidium zugestanden erhalten, weil Conservative und Nationalliberale die Partei als reichsfeindlich erachteten. Später, von 1890 an, hat sich dann das Centrum, obwohl es die stärkste Partei war, bescheiden mit der Stelle des ersten Vicepräsidenten begnügt, und der erste Präsident wurde seit 1879 den Conservativen zugestanden, obwohl sie nicht die stärkste Partei waren. Es fand eben unabhängig von der Stärke der einzelenen Fraktionen eine Besetzung des Präsidiums ausschließlich aus den Mehrheitsparteien statt, welche im Ganzen und Großen mit der Regierung die Politik machten. Als der Umschwung der Wirthschaftspolitik durch den Zolltarif von 1879 erfolgte, legte der nationalliberale Herr v. Forckenbeck das Präsidium nieder, und es trat an seine Stelle ein conservativer Präsident; gleichzeitig resignirte Frhr. v. Stauffenberg, und so wurde, obwohl das Stärkeverhältniß der Fraktionen sich nicht geändert hatte, mitten in der Session das Präsidium entsprechend der schutzzöllnerischen Mehrheit umgestaltet. Als 1887 der Kartellreichstag gewählt wurde, haben die Kartellparteien sich einfach in das Präsidium getheilt.

Es entspricht also keineswegs einem parlamentarischen Brauch, die Präsidentenstellen nach dem Stärkeverhältniß zu vertheilen. Vielmehr wird die Zusammensetzung des Präsidiums durch die politische Situation bestimmt. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß das neue Präsidium aus Mitgliedern des Centrums, der Conservativen und der Freisinnigen Volkspartei gebildet werden wird. Was die Personalfrage betrifft, so sei erwähnt, daß nach den umgehenden Gerüchten das Centrum als ersten Präsidenten den Baiern Freiherrn von Hertling oder den Schlesier Grafen Ballestrem präsentiren wird. Wird ein Baier erster Präsident, so wollen die Conservativen einen Preußen stellen, präsentirt das Centrum einen Preußen, so werden die Conservativen den Sachsen von Frege vorschlagen; als zweiter Vicepräsident dürfte der freisinnige Schmidt-Elberfeld in Frage kommen.

Politische Uebersicht.

Herr Oberpräsident von Goßler ist bekanntlich Gegenstand heftiger Angriffe von agrarischer Seite, weil er den Plan verfolgt, **industrielle Unternehmungen nach dem Osten** zu verpflanzen, um auf diese Weise den Wohlstand der ihm anvertrauten Provinz zu heben. Gegenüber diesen Angriffen erinnert die „Voss. Ztg." an ein in gleicher Richtung sich bewegendes Programm, welches einer der Hauptführer der Agrarier, der Abgeordnete Gamp, schon vor beinahe zwei Jahrzehnten aufgestellt hat. Im Jahre 1880 erschien eine Schrift: „Die wirthschaftlich-sozialen Aufgaben unserer Zeit auf industriellem und landwirthschaftlichem Gebiete," in welcher dargelegt wurde, daß der deutschen Landwirthschaft und der deutschen Industrie nur zu helfen sei durch Verlegung der Industrie von der Stadt auf das Land und vom Westen nach dem Osten. Es war nicht etwa bloß daran gedacht, daß neu entstehende Betriebe vorzugsweise in Ostelbien sich ansiedeln sollten, sondern es war dabei ernsthaft von einer Verlegung bestehender Fabriken die Rede. Denn es wird dabei die Frage erörtert, ob die Verwerthung der alten Fabrikgrundstücke in einer Stadt des Westens mit hohen Grundstückspreisen nicht allein ausreichend sein würde, die Kosten des Ankaufs der Ansiedelung in Ostelbien, wo so niedrige Grundstückspreise vorhanden sind, zu decken. Die Verlegung der Betriebe nach dem Osten wurde mit den dortigen niedrigen Löhnen befürwortet; der Vortheil, welchen die Landwirthschaft davon haben sollte, wurde darin gefunden, daß die Arbeiter der neuen Industrie-Etablissements auf dem Lande mit je drei Morgen Acker angesiedelt werden, daß sie zur Saat- und Erntezeit den Landwirthen zur Verfügung stehen sollten, da sie in der Industrie doch nicht tagaus tagein beschäftigt werden könnten. Als solche Industrien, welche in der Wahl ihres Arbeitsortes am wenigsten behindert sind, werden bezeichnet die Tabaks-, Bijouterie-, Seiden-, Posamentier-, Leder-, Kürschner-, Schuh- und Kurzwaaren-Industrie, sowie Industriezweige, welche sich mit der Herstellung von wissenschaftlichen und musikalischen Instrumenten und Uhren befassen; ferner Bau- und Möbeltischlervereine, die Korbflecht-, Holz-, Schafwollenindustrie. Die genannten Industrien finden entweder ihr Rohmaterial auf dem Lande oder wo es vom Auslande bezogen würde, könnte es zur See ebenso gut nach Pommern und Preußen wie nach den jetzigen Industriebezirken gehen. Dieser Verfasser ist, wie schon gesagt, nicht ein Freihändler, sondern ein ganz waschechter Agrarier, welcher damals allerdings, als diese Schrift erschien, noch einfacher Regierungsassessor war. Es sind in der Schrift manche andere, sehr interessante Ausführungen enthalten, welche man heute in den Kreisen der Agrarier — Herrn Gamp eingeschlossen — für arge Hetzereien halten dürfte.

* * *

Da es den Agrariern gegenüber der entschiedenen Stellung der höchsten Stelle zu den großen **Kanalprojekten,** welche das Abgeordnetenhaus in der nächsten Session beschäftigen werden, unbequem ist, grundsätzlichen Widerspruch zu erheben, geben sie sich den Anschein, sich mit sicheren Kautelen gegen eine Schädigung der Landwirthschaft durch Kanalbauten begnügen zu wollen. Diese Taktik wird, wie es scheint, nicht überall durchschaut. Die Kanalfeindschaft der Agrarier wird ganz ernsthaft für eine „Legende" erklärt und eine Verflüchtigung derselben in Aussicht gestellt, wenn nur die Regierung mit Energie auf die Durchführung ihrer Kanalpläne bestehe. Um so mehr ist es angezeigt, daran zu erinnern, daß die Correspondenz des Bundes der Landwirthe in ihrer Nummer vom 9. September d. J. in unzweideutiger Weise auseinander gesetzt hat, was unter sicheren Kautelen gegen eine Schädigung der Landwirthschaft zu verstehen ist.

„Hierunter", schrieb die Correspondenz, „ist neben den allgemeinen Maßnahmen zur Hebung des landwirthschaftlichen Gewerbes die consequente Verfolgung einer agrarischen Kanalpolitik der Regierung zu verstehen, deren Anfänge man in der geplanten Abzweigung der Wasserbauverwaltung vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten und in der Unterstellung derselben unter das Landwirthschaftsministerium vielleicht erblicken könnte. Die Grundlinien einer derartigen Kanalpolitik wurden vielfach schon von den agrarischen Wortführern im Reichstage und im Landtage angedeutet und lassen sich in folgende Forderungen zusammenfassen: Aufhebung des freien, privaten Concurrenzbetriebes auf unseren Wasserstraßen; rationelle Ordnung des Gebühren- und Abgabenwesens; weitestgehende Heranziehung der Interessenten zu den Baukosten; differentionelle Behandlung der auswärtigen zu Gunsten der heimischen Produkte; einsichtsvolle Berücksichtigung des Wesens der Bergfahrt und der Thalfahrt im Sinne der Einwirkung auf die Förderung gewisser Interessen und die Schädigung anderer; Maßnahmen gegen die Benachtheiligung bestimmter Landestheile (z. B. Schlesiens durch den geplanten Mittellandkanal); Vorsorge gegen die Verkümmerung des Eisenbahn- und besonders des für die Landwirthschaft eine Lebensfrage bildenden Kleinbahnwesens."

Sollten die Kanäle nach diesem Programm gebaut und verwaltet werden, so könnte man in der That sagen, daß die vierhundert Millionen, welche zunächst erforderlich wären, in das Wasser geworfen worden sind.

Deutschland.

— Die Ankunft des Kaiserpaares in Potsdam ist erst für Sonnabend zu erwarten. Das Kaiserpaar bleibt von Donnerstag Abend bis Freitag Abend in Baden-Baden, soweit bisher bekannt.

— Nach der Rückkehr des Kaisers soll eine große Anzahl Veränderungen in militärischen Commandostellen bekannt gemacht werden. Während der Reise des Kaisers enthielt das am Dienstag und Freitag jeder Woche erscheinende „Militär-Wochenblatt" wiederholentlich Personalveränderungen in der Armee überhaupt nicht; brachte es solche, so bewegten sich dieselben in engen Grenzen und waren nur sehr vereinzelt. Es heißt, daß gerade in den mittleren Commandostellen der Armee größere Veränderungen bevorstehen.

— In der lippeschen Angelegenheit antwortet Prof. Seydel auf das zweite Gutachten des Prof. Zorn mit dem Hinweis, dem Bundes-

---

Wie es endete.

Roman von **Maria Theresia May,**

Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne".

Nachdruck verboten.

21)

„Frau Gräfin Frankenthurn mit Comtesse Preyern", war die geflüsterte Antwort.

Gertrud hörte den Namen nicht mehr. Sie hatte Herbert losgelassen und war bereits einen Schritt vorgetreten; sie sah und fühlte daher nicht, wie heftig Herbert zusammenzuckte; doch er konnte nicht mehr zurück, es war zu spät. Gertrud ging unvorbereitet einem neuen Kampfe entgegen, der Tag war erschreckend heiß für sie.

Herbert hatte den Arm seiner Frau wieder ergriffen und schritt ziemlich rasch bis zu dem Erker, in dem vier Damen in lebhaftem Gespräch saßen, das beim Eintritt des Paares verstummte. Zwei der Damen, es waren Ingeborg Preyern und Clementine erhoben sich, und die erstere schien Herberts Frau entgegengehen zu wollen, doch sie blieb wie gebannt stehen, da sie einen Blick auf das Antlitz der jungen Gräfin geworfen hatte. Nie glaubte Ingeborg etwas Schöneres, aber nie auch etwas Kälteres, Unnahbareres gesehen zu haben. Sie ahnte ja nicht, daß die arme Gertrud immer Qualen ausstand, wenn sie sich ihrer Schwiegermutter gegenüber befand, und welchen Kampf, welche seelische Erschütterungen ihr der heutige Tag gebracht hatte; sie würde es sonst begreiflich gefunden haben, daß die Mienen Gertruds den Hauch eisiger Kälte annahmen, da diese nicht zeigen wollte, wie schwer sie litt, welche Ueberwindung es sie kostete, der Frau gegenüber zu stehen, die vor ganz kurzer Zeit ihr die größte Schmach zugefügt hatte.

Und noch sollte der Tag nicht enden, ohne daß wiederum Neues, Ungeahntes auf sie einstürmte.

„Ingeborg, liebe Inge, ist das eine Ueberraschung!" rief Herbert und drückte herzlich die Hand der schönen jungen Dame, die neben Clementine stand. Sein Ton klang fröhlich, aber es lag doch nicht die volle Unbefangenheit darin, die Ingeborg an ihm gewöhnt war, und forschend sah sie ihn an. Aber schon trat er zu ihrer Großmutter, der Gräfin Frankenthurn, einer alten, gebrochenen, von einer schrecklichen Nervenkrankheit heimgesuchten Frau, die fast zusammengekauert im Fauteuil saß, küßte ihr die Hand und hieß sie willkommen. Die Hand seiner Frau festhaltend die er noch nicht aus der seinen gelassen hatte, sagte er mit einer Stimme, der man die mühsam beherrschte Aufregung anhörte: „Erlaube, liebe Tante, daß ich Dir meine Frau vorstelle. — Liebe Gertrud, die Dame ist eine Verwandte und treue Freundin meiner Mutter, Gräfin Frankenthurn!"

Gertruds Antlitz verlor bei den ersten Worten ihres Mannes etwas von seiner Starrheit, ja ein liebenswürdiges Lächeln der Begrüßung spielte um ihre Lippen. Die alte Dame sah so unbeschreiblich krank und traurig aus, daß ein warmes Mitleid Gertruds Herz schwellte; sie vergaß ihren eigenen Schmerz und verlor etwas von ihrer starren Zurückhaltung. Da fiel indeß der Name, und die junge Frau prallte förmlich zurück. „Wer, wer ist die Dame?" fragte sie tonlos.

Doch etwas Seltsames ging auch mit der Gräfin Frankenthurn vor. Wie von namenlosem Schrecken erfaßt, starrte sie die junge Frau an; mühsam hatte sie sich aufgerichtet; beide Hände auf die Seitenlehne des Fauteuils gestützt, die tiefliegenden, düsteren Augen weit aufgerissen, als sähe sie eine furchtbare Erscheinung vor sich, schien sie unvermögend, nur einen Laut hervorzubringen.

„Großmutter, was ist Dir?" rief Ingeborg bestürzt und näherte sich der Kranken. Auch die alte Gräfin Landskron, der fast ein Seufzer der Erleichterung bei Gertruds Eintritt entfloh, hatte sich erschrocken erhoben und war zu ihrer Cousine getreten. Doch diese wehrte heftig ab. „Nein, nein, nein!" stöhnte sie, und endlich brach es wie ein Schrei hervor: „Cilla! — mein Kind! — Cilla!" Dann schloß sie die Augen und sank wie in halber Ohnmacht zurück.

„Wasser! — Einen Arzt!" rief Ingeborg, und schon hatte Clementine ihr ein Glas Wasser gereicht, das Ingeborg an die schmalen bläulichen Lippen der Kranken hielt, und Herbert hatte einen Diener herbeigerufen, dem er befahl, schleunigst anspannen zu lassen und den Hausarzt der Familie zu holen.

Mittlerweile hatte die Gräfin Frankenthurn wieder die Lippen geöffnet. Sie trank von dem Wasser und richtete sich mit übermenschlicher Anstrengung auf. Angstvoll verwirrt schaute sie um sich, bis ihr Blick Gertrud traf, die leichenblaß und mit unheimlicher äußerer Ruhe und Gefaßtheit gegen das Fenster lehnte und mit seltsamem Ausdruck in den schönen Augen, in denen der innere Kampf, der in ihr tobte, deutlich geschrieben stand, auf die Kranke blickte. Noch höher richtete sich die Gräfin Frankenthurn empor, in den düsteren Blicken flammte es auf, und mit all der kraftvollen Energie, die sie einst besessen und die ihre jüngste Tochter so unglücklich gemacht, rief sie der Schloßherrin zu: „Kommen Sie aus dem Schatten! Ich muß Sie sehen, wer sind Sie?"

Gertrud trat nicht einen Schritt vor und wandte nur ihr Gesicht dem Fenster zu, durch das jetzt die Strahlen der Abendsonne fielen. Wie von rosiger Gluth übergossen, stand die herrliche Gestalt da, und langsam jedes Wort betonend sprach sie: „Ich heiße jetzt Gertrud Landskron!"

„Und wer — wer war Ihr Vater?"

„Georg Meynert," tönte es laut, aber fest und ruhig von Gertrud herüber.

Ein Stöhnen, das fast einem Schluchzen glich, drang über die Lippen der alten Frau. „Ja, ja, Georg Meynert," stammelte sie, „und Ihre Mutter, wissen Sie, wie Ihre Mutter hieß?"

Die schlanke Gestalt Gertruds schien zu wachsen und dunkler wurde die Gluth, in welche die Abendsonne sie tauchte. „Meine Mutter hieß als die Frau meines Vaters Cilla Meynert. Der Name ihrer Familie, durch deren herzlose Grausamkeit das Leben meiner armen Mutter verbittert worden ist, deren Unversöhnlichkeit schuld ist an ihrem frühen Tode, existirt für mich nicht."

Da stand plötzlich die Gräfin Frankenthurn vor dem jungen Weibe, hochaufgerichtet wie in gesunden Tagen, die ungeheure Aufregung hatte ihr Kräfte gegeben, die sie längst nicht mehr besaß. „Du bist's, Du bist's," rief sie, beide Arme nach Gertrud ausstreckend, „Du bist mein Blut, mein Enkelkind, Cillas Tochter. — Welches Glück! Nun werde ich ruhig werden," fuhr sie fort. „Du bleibst bei mir, und Du — Du wirst verzeihen!" Sie faßte nach Gertruds Hand, welche diese energisch zurückzog, indem eine eisig-kalte Antwort ihr auf den Lippen schwebte, aber noch ehe sie den harten Protest aussprechen konnte, war der Paroxysmus vorüber, die Gräfin Frankenthurn wankte und wäre gefallen, wenn Gertrud sie nicht gehalten hätte. Von der jungen Frau unterstützt, sank sie wieder mit geschlossenen Augen unter den heftigsten Nervenzuckungen in den Lehnstuhl zurück, aber krampfhaft umklammerte sie Gertruds Hand, und die junge Gräfin war gezwungen, vor der Schwerkranken niederzukniecn, die in halber Bewußtlosigkeit immer und immer wieder rief: „Cilla, verzeih' mir, Du bist ja mein Kind!"

Erschrocken, bestürzt, aufs Heftigste bewegt hatten die Anwesenden der aufregenden Scene zugesehen. Herbert that es in der Seele leid, daß er seinem geliebten Weibe dieses Zusammentreffen nicht hatte ersparen können, daß er sie nicht wenigstens hatte vorbereiten können. Wie viel mehr würde dies der Fall gewesen sein, wenn er gewußt hätte, welcher Verdacht gegen ihn heute in ihre Seele gepflanzt worden war. Er hätte nicht wie jetzt im Stillen gehofft, daß grade das Unerwartete und Erschütternde der Begegnung und die so ergreifend geäußerte Sinnesänderung der alten Gräfin den Edelmuth Gertruds wecken und ihren Starrsinn beugen würden. Ingeborg war noch zu überrascht und erregt, um über ihre Gefühle völlig klar zu werden, nur hätte sie neben dem schönen jungen Weibe niederknieen und sie „Schwester" nennen mögen, so groß und gewinnend war der erste Eindruck der Persönlichkeit Gertruds auf die junge Gräfin Preyern. Die arme kleine Clementine wagte nicht, sich zu regen. Was nur Otto zu dem Allen sagen würde! Und nun war doch Gertrud eigentlich auch keine Bürgerliche mehr — wie schade!

Die alte Gräfin Landskron hatte fast völlig ihre Fassung verloren. Immer wieder glitt ihr Blick vergleichend von Ingeborg zu Gertrud; da half kein Leugnen, die Beiden glichen sich wie Geschwister; aber so schön auch Ingeborg war, so war ihre Schwiegertochter doch noch schöner. Und als diese vor der alten Gräfin Frankenthurn kniete, hätte jeder Fremde sehen müssen, daß sie ein und demselben Geschlecht angehörten. Was würde sie darum gegeben haben, wenn sie die heutige Scene mit ihrer Schwiegertochter hätte ungeschehen machen können! Sie hatte zu Gertrud gesagt, sie würde ihr halbes Vermögen missen wollen, wenn sie die Ehe ihres Sohnes lösen könnte. Jetzt wäre sie jedenfalls noch viel eher bereit gewesen, ihr halbes Vermögen dafür zu opfern, daß sie die wenigen Worte nicht gesprochen hätte, mit welchen sie ihren

rath müsse das Recht, mit einem exekutiven Urtheil einen Fürsten vom Thron zu weisen, ausgesprochen werden, weil der Fürst befugt sei, die Legitimation des Bevollmächtigten zum Bundesrath zu prüfen. Die Thronfolge in Lippe sei eine Staatsangelegenheit des Staates Lippe-Detmold, nicht des Staates Schaumberg-Lippe, und der Anspruch des Fürsten von Schaumburg-Lippe sei ein rein persönlicher. Eine Unterscheidung zwischen dynastischen und Staatsinteressen zu machen, werde heute als vollberechtigt nicht mehr angefochten. Wolle der Fürst von Schaumburg-Lippe etwas im Staate Lippe-Detmold, dann müsse er sich auch dessen Rechtsordnung gefallen lassen.

— Fürst Herbert Bismarck hat dem Amsterdamer Bismarck-Ausschusse mitgetheilt, daß die Grabkapelle seines verstorbenen Vaters erst im Frühjahr fertiggestellt sein werde.

— Der Vizeadmiral a. D. Batsch ist am Dienstag im Alter von 68 Jahren gestorben. Batsch befehligte 1864 die „Grille" in den Gefechten mit dänischen Schiffen. 1878 war er Chef des Geschwaders, bei dem am 31. Mai vor Folkestone der Zusammenstoß des „König Wilhelm" und des „Großen Kurfürsten" stattfand, der den Untergang des letzteren zur Folge hatte. Admiral Batsch wurde damals vom Kriegsgericht zu 6 Monaten Festung verurtheilt, aber nach 14 Tagen begnadigt und zum Direktor der Admiralität ernannt. 1880 zum Vizeadmiral befördert, nahm Batsch 1883 nach dem Rücktritt Stoschs seinen Abschied.

— Ueber die Militärvorlage wird in einigen Blättern von den sogenannten militärischen Correspondenten in einer Weise geleitartikelt, als wenn im Volke das dringende Verlangen nach Heeresverstärkungen bestände, und zwar womöglich noch über die Militärvorlage der Regierung hinaus. Es ist, wie die „Freisinnige Ztg." sehr richtig bemerkt, zu bedauern, daß die Unkenntniß gewisser Redaktionen in militärischen Dingen solchen Artikeln, die von halboffiziösen pensionirten Militärs herrühren, kritiklos Aufnahme gewährt. Dergleichen kann bei der Regierung nur Täuschungen hervorbringen über die wirkliche Stimmung im Volk und im Reichstage. Nach unseren Wahrnehmungen ist im Reichstag nicht zu rechnen auf eine Mehrheit für eine Militärvorlage, wenn die Präsenzerhöhung über ein geringes Maß hinausgehen sollte. Man mag über das Abrüstungsmanifest des Zaren denken, wie man will, die Verantwortlichkeit jeder Volksvertretung ist dadurch neuen militärischen Forderungen gegenüber außerordentlich verschärft worden. Am wenigsten erscheint es angezeigt, daß Deutschland, der größte Militärstaat der Welt, dieses Manifest des Zaren mit einer Präsenzerhöhung des Heeres beantwortet, welche Anlaß geben wird, hüben und drüben die ewige Schraube zum Nachtheil der Völker noch weiter anzuziehen.

— Die Bezeichnung „XVIII. (2. sächsisches) Armeecorps", welche sich auf einem jüngst in Gebrauch genommenen Sanitätswagen befand, wird in den „Dresd Nachr." von militärischer Seite, wie folgt, erklärt: „Sachsen formirt im Kriegsfall ein 2. Corps, und für dieses liegen die nöthigen Materialen (rollendes Material, Waffen 2c.) bereits fertig vor. Alle diese Materialien tragen die Bezeichnung: XVIII. Corps. Und so ist auch die XVIII auf diesem Sanitätswagen zu erklären. Daß dieser Sanitätswagen überhaupt verwendet worden ist, geht daraus hervor, daß schon in Friedenszeiten das rollende Material gelegentlich auf seine Leistungsfähigkeit hin erprobt, theils auch zur Aushilfe herangezogen wird. Was übrigens die Bildung eines 2. sächsischen Corps anbetrifft, so wird meines Dafürhaltens, dieses Jahrhundert sie kaum mehr erleben." — Das ist keine lange Frist!

— Die Postconferenzen im Reichspostamt sind am Montag abgeschlossen worden. Für die Gestaltung der Personalreform auf Grund der Vorschläge des Reichspostamts soll eine brauchbare Unterlage geschaffen worden sein.

— Der frühere Landwirthschaftsminister, Frhr. v. Lucius, ein richtiger Agrarier, der bekanntlich wegen seiner Bekämpfung des Handelsvertrages seiner Zeit seinen Abschied nehmen mußte, wirft sich in der „Post" als Befürworter der Ueberweisung des Wasserbauwesens an das Landwirthschaftsministerium auf. Seine Ausführungen enthalten aber keinerlei neue Momente. Hervorheben wollen wir nur, daß Frhr. v. Lucius sich für den Fall, daß das gesammte Wasserbauwesen nicht an das Landwirthschaftsressort übertragen werde, dahin ausspricht, es bei dem jetzigen allerdings nicht vollkommenen Zustande der Ressortverhältnisse zu belassen. „Die unglücklichste Lösung, ja gerade verhängnißvoll für die Landeskultur-Interessen würde die Bildung eines eigenen, lediglich aus Technikern bestehenden Bauten-Ministeriums sein. Es würde damit zu den schon vorhandenen nur noch ein neues Ressort hinzutreten, welches eine unerschöpfliche Quelle von Friktionen, Conflikten und unproduktiven Geldausgaben werden müßte."

— Der frühere Landtagsabgeordnete Hermann Labes ist in Frankfurt a. M. im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war erster Direktor der Versicherungsgesellschaft „Providentia". Dem preußischen Abgeordnetenhaus gehörte der Verstorbene als demokratischer Vertreter für die Stadt Frankfurt a. M. von 1879—1882 an, wo er sich als Hospitant der Fortschrittspartei anschloß.

— Für die Seßhaftmachung russisch-polnischer Arbeiter hat sich die 39. Generalversammlung des ostpreußischen Landwirthschaftlichen Centralvereins am 17. November in Königsberg mit großer Mehrheit ausgesprochen. Obwohl die conservative „Ostpreuß. Ztg." im letzten Augenblick gegen die Annahme dieses Antrags auftrat, beschloß die Versammlung doch, dieselbe Regierung, die in Schleswig-Holstein dänische Landarbeiter ausweist, in Ostpreußen nicht bloß um Zulassung, sondern um dauernde Seßhaftmachung russisch-polnischer Arbeiter zu ersuchen.

— Ein Urtheil auf Ehrverlust wegen Streikvergehens meldet der „Vorwärts" aus Dresden. Ein Maurer, der sich weigerte, eine nicht vorschriftsmäßige Arbeit noch einmal zu machen, wurde entlassen und erhielt neben andern Arbeitskollegen am Lohntag statt 45 Pfg. nur 43 Pfg. Stundenlohn. Darauf soll der Entlassene geäußert haben: „Wenn Sie nicht 45 Pfg. Lohn pro Stunde zahlen, sorgen wir dafür, daß vier Wochen kein Maurer auf den Bau kommt." Wegen dieser Aeußerung erfolgte eine Verurtheilung zu sechs Monaten Gefängniß und zu drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Angeklagte bestritt ganz entschieden, die Aeußerung in der von der Anklage behaupteten Form gethan zu haben; er habe sich viel harmloser ausgesprochen.

— Nach zweitägiger geheimer Verhandlung verurtheilte Dienstag Abend das Ehrengericht der württembergischen Anwaltskammer in Stuttgart den Rechtsanwalt Gustav Pfizer aus Ulm wegen Verletzung seiner Berufspflicht, begangen durch seine Broschüre: „Die Rechtskraft des Verbrechens", durch welche sich zahlreiche Richter beleidigt fühlten, zu einem Verweis und zu einer Geldstrafe von 2500 Mk.

Von Nah und Fern.

* **Ein Brief Napoleons I. an Josephine.** Malmaison, die verwahrloste und zerfallene Wohnung der Kaiserin Josephine, wird augenblicklich auf Kosten des Millionärs Osiris wieder in Stand gesetzt und zwar mit getreuer Berücksichtigung ihres ursprünglichen Zustandes. In dem ersten Stock sollen die Sammlungen des sogenannten Napoleon-Museums untergebracht werden. Bei der Ausbesserung der ursprünglichen Bibliothekmöbel fand man folgenden Brief des Kaisers vom 15. August 1813, worin er seine verschwenderische erste Gemahlin zur Sparsamkeit auffordert. „Ich habe Deinen Brief erhalten. Ich sehe mit Vergnügen, daß Du Dich wohl befindest. Ich habe mich auf einige Tage nach Trianon begeben. Ich beabsichtige, nach Compiègne zu gehen. Meine Gesundheit ist sehr gut. Bringe Deine Angelegenheiten in Ordnung; gieb nur 1500000 Franken aus und lege jedes Jahr ebenso viel beiseite für Deine Enkel; das wird Dir in zehn Jahren eine Summe von 15000000 machen. Es ist angenehm, wenn man ihnen etwas geben und ihnen nützlich sein kann. Statt dessen hast Du, wie man mir sagt, Schulden, und das wäre sehr häßlich. Beschäftige Dich mit Deinen Angelegenheiten und gieb nicht Allen, die nehmen wollen. Wenn Du mir einen Gefallen thun willst, so sorge dafür, daß ich weiß, Du besitzest einen großen Schatz. Denke, welche schlechte Meinung ich von Dir hätte, wenn ich wüßte, daß Du bei 3000000 Franken verschuldet bist. Leb' wohl, meine Freundin, bleibe gesund." Die Bemerkung von den zehn Jahren ist ein Beweis, wie wenig Napoleon seinen Sturz voraussah; vor Ablauf dieser Zeit war er selbst schon zwei Jahre lang todt.

* **Wieder eine Unthat der X-Strahlen.** Wie dem Pariser „Electricien" aus New-York geschrieben wird, hat ein dortiger Ingenieur und Angestellter einer eclektrotechnischen Ausstellung in New-York, der Apparate für X-Strahlen ausgestellt hatte, eine Klage gegen die Gesellschaft für elektrische Stromversorgung der Vereinigten Staaten angestrengt, von der er die Apparate während der Ausstellung zur Verwaltung bekommen hatte. Der Techniker verlangt einen Ersatz von nicht weniger als 10000 Dollars für den ihm entstandenen Schaden, der im Verlust seines Bartes und der übrigen Haare auf der ganzen einen Seite des Körpers besteht. Er erbietet sich, den Beweis zu führen, daß diese Schädigung durch X-Strahlen verursacht worden sei, und behauptet, daß die betreffende Gesellschaft verpflichtet gewesen wäre, ihn von der Gefahr zu benachrichtigen, die mit der Handhabung der Apparate verbunden war. In seiner Klageschrift setzt er auseinander, daß er nach etwa 10 Tagen ein eigenthümliches Gefühl des Juckens auf der ganzen rechten Körperseite empfand, zunächst aber nicht weiter darauf achtete; er fühlte sich erst beunruhigt, als er bald darauf bemerkte, daß sich seine Gesichtshaut in Falten zu ziehen begann, und daß die Kopfhaare, Bart und Schnurrbart auf der rechten Gesichtsseite in ganzen Bündeln ausfielen. Er zog einen Arzt zu Rathe, der jedoch keine Abhülfe wußte und nur feststellen konnte, daß die ganze Gesichtsseite wie „geröstet" aussähe. Da der schädliche Einfluß der Röntgen'schen Strahlen auf die Haut schon in zahlreichen Fällen festgestellt worden ist, so wird der junge Mann vor Gericht wohl Recht bekommen, und es ist nur die Frage, ob der Werth seines Bartes auch von andern Leuten auf 10000 Dollars geschätzt werden wird.

* **Dawson-City,** das mit Klondyke zusammen die Goldstadt im Klondykegebiet bildet, wurde durch einen ungeheuren Brand fast vernichtet. Das Feuer zerstörte so viele Baracken und Holzhäuser, daß weit über die Hälfte der Stadt ein Aschhaufen ist. Achttausend Bewohner sind ihres Obdachs beraubt. Das Wetter ist jetzt außergewöhnlich rauh und das Eis war schuld, daß man dem Feuer nicht besser Einhalt thun konnte.

* **Das größte Schlachtschiff der Erde,** der „Formidable" wurde jüngst in Portsmouth in Gegenwart von Tausenden vom Stapel gelassen. Es ist ein „verbesserter Majestic" und zehn Fuß länger als das jetzige Flaggenschiff des Kanalgeschwaders. Das Schiff ist 430 Fuß lang und 75 Fuß breit. Seine Wasserverdrängung beträgt 15000 Tons, während der „Majestic" nur 14000 Tons Wasserverdrängung hat. Die Besatzung wird aus 789 Mann bestehen. Das neugebaute Schiff hat zwei stählerne Masten. Auf dem Hauptmast befindet sich in einer Höhe von 160 Fuß ein Mastkorb für elektrische Spähelichter und den auf weite Entfernungen wirkenden Semaphor. Die Hauptgeschütze sind vier zwölfzöllige Hinterlader-Drehkanonen. Zwei stehen vorn und zwei hinten auf dem Schiffe. Die Munition wird durch eine gepanzerte Röhre aus dem Raume hinaufgeschafft. Außer vielen anderen Kanonen besitzt der „Formidable" acht Maximsche Geschütze und vier unter der Wasserlinie liegende Torpedoröhren von zwölf Zoll Durchmesser. Zwei davon liegen vorn und zwei hinten. Das neue Schlachtschiff wird von Doppelschrauben getrieben, von denen jede von Triple-Expansionsmaschinen von 7500 indizirten Pferdekräften in Bewegung gesetzt wird. Der „Formidable" soll 18 Knoten die Stunde zurücklegen. Er besitzt zwanzig Kessel.

Schutzmittel.
Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 10 ₰ in Marken
W. H. Mielck. Frankfurt a. M.

Sohn bei seiner Frau verdächtigte. Leise trat sie zu ihrem Sohne: „Hast Du gewußt, daß . . ."

„Daß Gertrud die Enkelin der Gräfin Frankenthurn ist? — Ja, ich erfuhr es wenige Tage vor meiner Hochzeit."

„Warum hast Du es mir verschwiegen?"

„Ich habe Gertrud geheirathet, weil ich ihren Werth erkannte; ihre Verwandten hätten die obscursten Leute der Welt sein können. Ich hoffte, daß auch Du Dich überzeugen würdest, daß Gertrud keinen Adelsbrief braucht. Die freundlichere Aufnahme, die meine Frau dem zufälligen Umstande verdankt hätte, mit einem Aristokratengeschlecht verwandt zu sein, würde von ihr mit Recht nur als Beleidigung empfunden worden sein."

Zürnend und mit verächtlicher Miene wandte sich die Gräfin ab.

Bange Minuten vergingen, ehe der Arzt eintraf. Er kannte die Gräfin und ihr Leiden von ihren früheren Besuchen auf Landskron her, und wandte sofort die geeigneten Linderungs- und Beruhigungsmittel an. Als der alten Dame das volle Bewußtsein wiedergekehrt war, grüßte sie mit schwachem Nicken den Arzt: „Gut, daß Sie da sind, Doctor; sagen Sie ihr" — die Kranke deutete auf Gertrud, deren Hand sie nicht freigelassen hatte —, „daß sie bei mir bleiben soll; sie will es nicht, ihre Finger zucken in meiner Hand und sind eiskalt. Aber ich bitte Dich so sehr, so sehr . . ." Eine große Thräne rollte über die welken, gefurchten Wangen der alten Frau, und ihre Augen hingen angstvoll an Gertruds Lippen, als wenn Leben oder Tod für sie von ihnen abhingen.

Ernst und voll waren die Augen des Arztes auf Gertrud gerichtet, sie mußte ihre Blicke vor den seinen senken, und leise sprach sie: „Seien Sie ruhig, ich bleibe!" Sie vergab sich ja durchaus nichts dadurch, daß sie die Hand, die ihre Mutter schlug und so hart strafte um eingebildeter Vorurtheile wegen, jetzt in der ihren hielt, innerlich blieb sie ja dieselbe. Sie hätte aufschreien mögen vor unermeßlichem Weh, und doch mußte sie zurückdrängen, was in ihr gährte, die Thränen dämmen, die ihr in die Augen zu treten drohten; sie durfte jetzt nicht Richter sein, der da straft im Angesicht des Todes — die Augen des Arztes hatten zu deutlich zu ihr gesprochen. Die angstvolle Spannung im Gesicht der Kranken war sofort verschwunden, und über ihre Lippen zitterte ein Seufzer der Befriedigung.

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Ueber das tägliche Leben des Kaisers von China** enthält die neueste Nummer des „Ostasiatischen Lloyd" einige Mittheilungen. Der Kaiser schläft in einer großen, hölzernen, sogenannten Ningpo-Bettstelle, welche reichlich mit kunstvollen Schnitzereien und mit Gold und Elfenbein verziert ist. Als Matratze und Decke dienen dem Kaiser Tigerfelle. Die Mahlzeiten nimmt der Kaiser stets allein ein, und zwar das Frühstück um acht Uhr, das Mittagessen um 2½ Uhr, das Abendbrod um 6 Uhr. Die Eßstäbchen, welche er statt unserer Gabeln und Messer gebraucht, sind aus Elfenbein gefertigt und mit goldenen Spitzen versehen; die Schüsseln und Teller sind zumeist aus Porzellan. Der Eintritt in den kaiserlichen Palast ist bei schwerer Strafe Jedermann, der keinen Beruf dazu hat, auf das Strengste verboten. Dem Strafgesetzbuch zufolge erhält Derjenige, welcher in den Tempel oder die Gärten des Kaisers unbefugt eintritt, 100 Hiebe; wer in den Palast tritt, wird mit 60 Stockprügeln und mit Verbannung auf ein Jahr bestraft; wer aber ohne Erlaubniß die Gemächer betritt, wo der Kaiser sich eben aufhält, wird festgenommen und erdrosselt. Auch werden die Officiere, welche solche Vergehen nicht verhindern, streng bestraft. Die Gesetze beschützen die Gemächer der Kaiserin, der Kaiserin-Mutter und anderer weiblicher Insassen des Palastes ebenso wie die des Kaisers. Wer in den Palast Eintritt hat, dessen Name wird in ein besonderes Verzeichniß eingetragen; die Beamten dürfen aber außer der Zeit, wo sie eben Dienst haben, nicht im Palast erscheinen. Jeden Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr wird der Palast ganz geschlossen, da der Kaiser diese Stunden zumeist in der Gesellschaft von Mitgliedern seines Harems verbringt.

* **Aus dem Leben eines Briganten.** Der gefürchtete Brigant Viola, der erst vor zwei Jahren nach Verbüßung einer 34jährigen Galeerenstrafe wieder in das Städtchen Fiumata, in den Vorbergen der Abruzzen gelegen, zurückgekehrt ist, ist dieser Tage nach Ermordung eines jungen Mannes bei einem Zechgelage spurlos verschwunden. Dieser Mord Violas ist sein dreißigster. Seine Brigantenlaufbahn begann er im Alter von 18 Jahren mit der Ermordung seines Nebenbuhlers bei einer schönen Abruzzesin auf dem Marktplatz seines Heimathsdorfes Taglieto. Ohne sich um das Entsetzen zu kümmern, welches die Umstehenden lähmte, zog er das Messer aus dem Leichnam, steckte es, blutig, wie es war, in die Tasche und ging in den nächsten Tabaksladen, wo er eine Cigarre kaufte, kam dann wieder heraus, grüßte seine Freunde und entfernte sich ungehindert. Die That geschah vor 1860. Da damals die Briganten häufig zu politischen Zwecken benutzt wurden, sammelte er eine Schaar verwegener Gesellen um sich und war bald Parteigänger des Papstes, bald der Bourbonen, in dem Kirchenstaat aber wie auch in Neapel der Schrecken der Bevölkerung. Einmal verwundete er im Kampfe zwei bourbonische Carabinieri, wurde aber verhaftet und nach Aquila gebracht. Aber nach zwei Tagen gelang es ihm zu entfliehen. Mit zwei Genossen brach er aus der Zelle aus. Als sich die drei Flüchtlinge auf der äußersten Umfassungsmauer befanden, hörten sie die Schritte der Schildwache. Um seine Haut in Sicherheit zu bringen, machte er seinen Kameraden folgenden Vorschlag: „Die Schildwache kann nur einmal schießen (damals hatte man Vorderlader). Wir springen gleichzeitig auf ein Zeichen herab und können sie leicht überwältigen." Als die Gelegenheit gekommen war, stellte er sich in die Mitte der beiden, legte die Hände auf ihre Schultern und gab das Zeichen. Die beiden Flüchtlinge sprangen ab, er aber blieb auf der Mauer und entfernte sich gemächlich, als er unten die Wache im Kampfe mit den Verbrechern sah. Einmal kamen zu ihm junge Leute, welche sich der Aushebung entzogen hatten, und baten ihn um Aufnahme in seine Bande. „Habt Ihr auch Muth?" fragte der Brigant. „Gewiß", antworteten die beiden Menschen. — „So will ich Euch erproben", und er ging mit ihnen auf einen benachbarten Gutshof, wo inmitten seiner Herde ein Bauer stand. „Nieder mit diesem," rief er einem seiner neuen Schüler zu. Als diese vor Grauen und Schrecken sich nicht zu rühren wagten, zog er seinen Dolch, schritt auf den Bauer zu und stieß den Wehrlosen kaltblütig nieder. Der Bauer hatte sich einige Tage zuvor geweigert, ihm zu essen zu geben. — Viola zählt bereits 64 Jahre.

* **Bettler in London.** Folgendes amüsante Geschichtchen macht augenblicklich in englischen Blättern die Runde. Ein junger Mann, der als Buchhalter in der City angestellt ist und jeden Morgen den weiten Weg von seiner bescheidenen Wohnung im Osten der Millionenstadt mit der Untergrundbahn zurücklegen muß, hatte die Gewohnheit, einem stets am Eingang der Station bettelnden Blinden hin und wieder einen halben Penny (5 Pf.) in den Hut zu werfen. Eines Tages passirte es dem gutmüthigen Jüngling in der Zerstreutheit, daß er dem Bettler an Stelle einer blanken Kupfermünze, die er schon für ihn aufgehoben hatte, einen Souvereign (20 Mark) gab. Nach mehreren Stunden bemerkte er erst seinen Irrthum, und da er das Geld nur schwer entbehren konnte, wollte er den Versuch machen, es von dem Blinden zurückzuerbitten. Am nächsten Morgen gewann er es denn wirklich über sich, dem Bettler sein Anliegen vorzutragen. Dieser nannte seine Adresse und ersuchte den Herrn, sich zu ihm zu bemühen; wenn sich das Geldstück in seiner gestrigen „Einnahme" vorfinden sollte, würde er es selbstredend zurückerstatten. Zu seiner Ueberraschung erkannte der junge Mann, daß die bezeichnete Wohnung in einem besseren Viertel Londons zu suchen war, und noch mehr erstaunte er, als er das Logis des blinden Bettlers gefunden hatte. Er wagte kaum das Haus zu betreten, so elegant sah es aus. Auf sein Klingeln öffnete ein sauber gekleidetes Dienstmädchen und lud ihn ein, näher zu treten. Er wurde in einen vornehm ausgestatteten Salon geführt, und hier empfing ihn der „Bettler", dessen tadelloser Abendanzug für die beste Gesellschaft genügt haben würde, in freundlichster Weise. „Mein Sekretär," begann der Blinde, „hat soeben Kasse gemacht und in der That einen Souvereign gefunden, der unbedingt von Ihnen herrühren muß. Hier haben Sie das Goldstück unversehrt zurück." Als sich der verwunderte Buchhalter, nachdem er seinen Dank gestammelt hatte, empfehlen wollte, sagte der Bewohner der eleganten Wohnung in höflichem Tone: „Verzeihen Sie, mein lieber Herr, aber Sie haben vergessen, mir den „Halfpeny" zu geben."

* **Wie die Alten sungen.** Der Theaterchroniqueur des „Wiener Fremdenblatts" berichtet über eine heitere Begebenheit wie folgt: Jede Theaterdirektion muß stets auf die persönlichen Leidenschaften unter ihren eigenen Mitgliedern Rücksicht nehmen, ob groß, ob klein. Was immer auf die Bühne kommt, wird von Eifersucht verzehrt. Das hat Direktor Jauner, der gegenwärtig das Märchenspiel „Die blonde Kathrein" von Richard Voß inscenirt, an einem heiteren Beispiel erlebt. Man wird das Sujet des Stückes von Andersen her kennen, der hier dramatisirt erscheint, und wissen, daß viele Kinder mitspielen. Auch im Karltheater wird eine ganze Schaar von Schulmädchen für das poetische Werk abgerichtet. Sie sprechen im Leidenzuge und im Traume der blonden Kathrein Engelscharen und Kinderseelen. Was geschieht nun Donnerstag Vormittags in der Direktionskanzlei des Karltheaters? Nach Schulschluß, ungefähr ¼11 Uhr Vormittags, erscheint ein kleines Mädchen, die Schultasche in der Hand, in der Kanzlei. „Was willst Du denn, Kleine?" fragt sie ein Beamter des Karltheaters, denn niemand hatte das sechsjährige Mädchen bisher gesehen. „Bist Du vielleicht für das Zauberstück engagirt?" „Nein", sagte das Mädchen, „ich komm' nicht wegen mir; ich bitt' schön, ich komm' für die Steiner Bertha und für die Grazl Hermine von meiner Klass'". „Nun, und was ist's denn mit der Steiner und der anderen?" „Bitt' schön, sie stehen unten auf der Gassen und trauen sich nicht herauf." „Ja, warum denn nicht?" „Bitt' schön, sie wollen nicht „die zweite Kinderseele" und „die dritte Kinderseele" spielen, weil ihnen die Roll' zu klein ist, sondern „die erste Kinderseele", und sie wollen nicht mehr kommen." Sprach's, nahm zwei Bogen Papier aus der Schultasche, gab die beiden Rollen zurück und empfahl sich mit einem „Küß die Hand!"